

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 211.

Breslau, Freitag, den 9. September 1910.

21. Jahrgang.

Obstruktion.

Währlich, wenn der Herbst ins Land zieht, erinnert sich auch das deutsche Volk, daß es ein Parlament besitzt. So beginnt sich die Presse auch jetzt wieder mit dem Arbeitsprogramm zu beschäftigen, das dem Reichstag bei seinem Zusammentritt am 9. November vorliegen wird. Kaum sechs Monate wird der alte Reichstag noch Zeit zur Arbeit haben, bevor er der Auflösung verfallen wird, die Vorlagen und Entwürfe, die er aber in dieser kurzen Frist erledigen soll, häufen sich zu Bergen. Neben dem Etat wird die schon mehrfach angekündigte Heeresvorlage zu beraten sein, ihr wird das Gesetz über die Schiffsahrtsabgaben folgen und der Entwurf einer elfjährigen Verfassung. Nach den Mitteilungen einer parlamentarischen Korrespondenz soll auch das Gesetz über die Versicherung der Privatbeamten noch vor Weihnachten im Bundesrat verabschiedet werden. Diesen vier großen Vorlagen schließt sich eine ganze Reihe zum Teil recht wichtiger Arbeiten an: eine Novelle zum Patentrecht, eine Novelle zum Gesetz über die Staatsangehörigkeit, ein Kurpfuschereigesetz, ein Abdeckergesetz, eine Novelle zur Regelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe und der deutsch-schwedische Handelsvertrag.

Das sollte nun, möchte man denken, genug, reichlich genug sein. Aber dabei sind die vier großen, älteren Vorlagen noch garnicht in Ansatz gebracht, die schon in Arbeit sind und vor Tageschluss noch in die Scheune gebracht werden sollen: das Arbeitskammergesetz, die Reichswertzuwachssteuer, die Reichsverfahrensordnung und die Strafprozessordnung. Jeder Kenner der parlamentarischen Arbeitsverhältnisse wird ohne weiteres zugeben müssen, daß ein solches Programm einfach eine Ungeheuerlichkeit ist, und daß nicht im entferntesten daran gedacht werden kann, es in einem Zeitraum von sechs Monaten zu erledigen.

Wenn der Reichstag aufgelöst wird, ist seine ganze Arbeit, soweit sie sich nicht zu fertigen, in dritter Lesung verabschiedeten Entwürfen verabschiedet hat. Malakur. Die Kaufen von Papier, die mit Regierungsvorlagen, Begütungen, Kommissions- und Plenarverhandlungen bebrückt sind, behalten höchstens den Wert von Material für den künftigen Reichstag, der die Arbeit wieder ganz von vorne beginnen muß. Schon deshalb müßte dafür gesorgt werden, daß das Arbeitsprogramm des Reichstags so weit zusammengestrichen wird, daß es sich überhaupt bewältigen läßt. Sonst besteht die Gefahr, daß der Reichstag nicht die Zeit findet, zu tun, was er tun mußte, weil er keine Kraft an unmögliche Aufgaben vergeudet. Der Reichstag muß sich aber auch die unumgängliche Beschränkung auf das Mögliche in seinem eigenen Interesse auferlegen, denn sonst gerät in das Bild der Gesetzgebungsarbeiten ein Zug der Unordnung und Zerfahrenheit, der dem Ansehen der parlamentarischen Einrichtungen nicht förderlich ist.

Um das Ansehen der parlamentarischen Einrichtungen zu nun freilich die Regierung am wenigsten besorgt, die den Reichstag mit dieser erdrückenden Arbeitslast beladen hat. Was sie da treibt, ist nichts anderes als eine Art Obstruktion von oben, eine gouvemenentale Obstruktion, durch die die Volksvertretung unfähig gemacht werden soll, aus eigener Initiative und im Volksinteresse irgend etwas zu unternehmen und gezwungen werden soll, sich auf solche Arbeiten zu beschränken, die der Regierung genehm sind. Denn das ist ja schließlich das Ende vom Liede, daß die Regierung aus dem großen Chaos von rohen Gesetztrümmern diejenigen herausgreift, die ihr besonders wichtig sind, und daß dann diese Entwürfe im Galopp erledigt werden. Nebenbei bekommt die reaktionäre Presse die schönste Gelegenheit, auf den Reichstag zu schimpfen, der mit seiner Arbeit im Rückstande ist und seine Zeit mit Nebenverdröckelt.

Für unsere Reaktionen, und das ist gleichbedeutend mit unserer Regierung, ist nämlich das Parlament nicht zum Neben da und auch nicht zur gesetzgeberischen Initiative, sondern es soll lediglich ein Anhängel des bürokratischen Apparats sein, der den Staat verwaltet und die Gesetze vollzieht. Diese Gesetzesfabrikate soll dann der Reichstag gewissheit durch die erste, zweite und dritte Lesung wieder zum Bundesrat tragen, wie der Packerel, der seine Säcke zur Mühle trägt. Jede Abweichung von dem vorgeschriebenen Wege wird mit allen Mitteln bürokratischer Intrige zu verhindern versucht, jede ausführlichere rechnerische Kritik wird in der konservativen Presse als Zeitvergeudung abgetan. Man befreit das Parlament zur bloßen Abblümmungsmaschine.

Wäre es der Regierung ernstlich darum zu tun, die Erledigung des unendlichen Arbeitsprogramms auch nur zu versuchen, warum hat sie dann den Reichstag schon im Frühommer heimgeschickt, um ihn erst im Spätherbst einzuberufen? Träte der Reichstag heute oder morgen zusammen, so wären zwei Monate Zeit gewonnen, in denen ein ganz ordentliches Stück Arbeit geleistet werden könnte. Die Regierung denkt aber gar nicht daran, sich mit der Einberufung zu beschäftigen. In diesem Mißverhältnis zwischen dem übergebühlich ausgedehnten Parlamentsferren und der phantastisch angehäuften Parlamentsarbeit tritt die

obstruktionsmäßige Absicht der Regierung klar zutage. Man errichtet Barikaden von Gesetzesvorlagen, damit dem Reichstag der Weg zu wirklich positiver Arbeit im Volksinteresse versperrt wird.

Gegenüber dieser Regierungsobstruktion wird sich der parlamentarische Wille energisch durchzusetzen haben. Was der Reichstag im Interesse des Volkes zu tun hat, das haben nicht die Geheimräte, sondern das hat der Reichstag selbst zu bestimmen. Der Reichstag wird also dem Programm der Regierung sein eigenes Programm entgegenstellen müssen, das manches enthalten sollte, wovon man auf den Regierungsbänken nicht gerne hört. Ausgestaltung der Geschäftsordnung im Sinne eines wirklichen Parlamentarismus, Neueinteilung der Wahlkreise, reichsgesetzliche Ordnung des Wahlrechts der Einzelstaaten im Sinne der Rechtsgleichheit, Oeffnung der Grenzen für die Lebensmittel-Zufuhr, Einführung einer Reichserbschaftsteuer zum Ersatz für abzuschaffende indirekte Steuern, das alles wären Arbeiten, die viel wichtiger sind als ein Teil der angekündigten Regierungsentwürfe. Das ist auch positive Arbeit, Arbeit für das Volk, freilich aber nicht für offiziöse Zeitungsschreiber, die nur dann von „positiver Arbeit“ reden, wenn der Reichstag tanzt, wie die Rechte und die von ihr abhängige Regierung pfeifen.

Politische Uebersicht.

Wie Kapitalkönige Kaiserreden beurteilen.

Die „Rhein.-Westf. Zig.“, die sich nie Zwang auferlegt in der Kritik der Kaiserreden, wenn es gilt, die Interessen der Großindustrie gegen die verstaatlichten Rechte vergangener Machtfaktoren im Staat und der Gesellschaft zu verteideln, bringt, worauf wir nachträglich aufmerksam gemacht werden, in ihrer Nr. 953 einen Leitartikel unter der Ueberschrift: „Die zehnte Kaiserrede seit Posen“, in dem sie zunächst feststellt, daß seit dem 20. August deren Zahl auf zehn gestiegen sei. Zu den Kaiserreden meint das Leitblatt der Kohlen- und Eisenkönige:

„Man muß sich gewöhnen, Kaiserreden nicht anders aufzufassen, als die der gewöhnlichen Sterblichen. Als Wilhelm II. 1888 auftrat, ging ein Schlag durchs Volk. Er hielt eine Programmrede nach der anderen; das Volk war erstent, erkannte, besorgte und verlegte. Aber man merkte allmählich, es folgte nichts, weder etwas Gutes noch etwas Böses. Es war ein Donner ohne Blitz.“

Bezüglich der Wirkung der Königsberger Rede auf den Gang der geschichtlichen Ereignisse wird dann ausgeführt:

„Der zweite Teil der Königsberger Rede würde die starke Beförderung der Liberalen rechtfertigen — wenn ein Titan auf dem Throne säße. Der Kaiser sprach vom eigenen Rechte, vom Gottesgnadentum, wie sein Ahne aus eigener Macht und Recht die Krone sich aufs Haupt drückte und wie er selbst unbeirrt gehe und ein Instrument des Herrn sei. Wilhelm II. liebt diese Gedankengänge beinahe so wie Georg V. von Hannover, der unaufrichtig auf seinem öffentlichen Recht ritt bis zur Schlacht bei Langensala. (Wo es mit seiner Herrlichkeit aus war. Red. der „Fr. Pr.“). Es scheint, als ob Wilhelm II. besorgt sei, daß auf seiner Krone Flecken entstehen, wenn die ihm verlichen oder ihm bestrafte wäre. Und doch wird für die Toten unseres 20. Jahrhunderts es ganz gleichgültig sein, aus welchem Rechte einmal etwas entstanden ist: das sind alles Machtfragen; allerdings bedeutet auch die Anhänglichkeit eines Volkes Macht.“

„Ich war Ambassador“, läßt Aliencron den von den Eisenbahnarbeitern herausgehobelten Schädel sagen, „Kanailen, ich vermittelte den Frieden zwischen Holland und Dänemark.“ Das hilft ihm nichts; die Arbeiter werfen den Schädel in den Dreck. Was half es Georg V., daß er die Welfen als das von Gott bevorzugte Haus hinstellte und unaufheblich seine tausendjährigen Rechte betonte? Was half es Ludwig XVI., als er an der Guillotine stand, daß fast tausend Jahre vorher sein Ahne Hugo Capet aus eigenem Rechte sich die Krone von Frankreich aufs Haupt setzte? Wenn neue Mächte wirklich kommen, so werden sie eben neues Recht schaffen. Und was soll es nützen, mit historischen Erinnerungen und juristischen Schraubereien im 20. Jahrhundert aufzumarschieren?“

Sie sind brutal offenhändig, diese Vertreter des modernsten Großkapitalismus, nicht nur gegen das Proletariat, auch gegen die Träger des Gottesgnadentums; sie pfeifen auf historische Tradition und sogenannten ererbte Würde. Zwischen den Zeilen liest man deutlich: Wenn uns das Gottesgnadentum nicht mehr paßt, dann werfen wir es in die Kumpfkammer historischer Vergangenheit und setzen an diese Stelle eine neue zeitgemäße Vertretung des Staatsgedankens. Diese klare Aussprache nehmen wir den wirtschaftlichen Machthabern der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung durchaus nicht übel, im Gegenteil, sie ist anerkennenswert. Man sollte nur nicht immer gleich Felsen und Morbio spielen, wenn die Sozialdemokratie auf Grund der geschichtlichen Entwicklung eine neue bessere Gesellschaftsordnung erstrebt, in der auch kein Raum mehr ist für überlebte Gesellschaftsrichtungen.

Wilhelms II. Geschichtskenntnisse. Auch die „Königsberger Hartungsche Zeitung“ legt Verwahrung ein gegen die Hervorkehrung der Gottesgnadentumsidee und die damit verbundene Trübung der historischen Wahrheit. Sie schreibt u. a.:

„Die Erinnerungen an die Königin Luise mögen die Psyche des für historische Geschehnisse so empfänglichen Kaisers bereinigen, mögen ihm Herz und Seele beirrt haben, aber sie hüten nicht die geschichtliche Wahrheit irren dürfen, die uns lehrt, daß die Erhebung von 1813 nicht nur ohne, sondern gegen die Initiative Friedrich Wilhelms III., des Gemahls der Königin Luise, vor sich ging, daß Friedrich Wilhelm III. zu jedem Schritt gedrängt und immer in eine Zwangslage gebracht werden mußte, wenn er handeln sollte. Nicht er schuf die Bewegung, sondern schloß sich ihr abgerufen, ängstlich und widerwillig an. „Das Volk stand auf“. Die Erinnerung an jene Zeit ist in Obstruktion nie erloschen. Der ostpreussische Landtag war es, der bei der Proklamierung von 1849 den König „von Gottes Gnaden“ an die Erfüllung des Wortes an mahnen wagte, daß er eine Verfassung, eine Volkserziehung angeht habe.“

Natürlich ein freisinniger! In einem Kopenhagener Stimmungsbilde lesen wir u. a.: „Die Kommissionen des internationalen Kongresses haben fleißige Arbeit verrichtet. Die politische Kommission unterbreitet dem Plenum eine scharfe Resolution gegen die Todesstrafe im allgemeinen und den Mord am politischen Gegner im besonderen. Wir Deutsche werden diese Forderung umso lauter erheben, als wir auf dem Kongress aufs peinlichste durch die Mitteilung von Roubanowitsch überrascht worden sind, daß ein deutscher linksfreisinniger Professor, Herr v. Bisj, es gemessen, der der russischen Regierung, dem blutbesteckten Zarai des gekrönten Kanthans Nikolaus II. ein Gutachten für Beibehaltung der Todesstrafe geliefert hat, als die erste Duma, das Kind der Revolution, ihre Abschaffung beschloß.“

Natürlich ein freisinniger Professor! Es genügt, das niedriger zu hängen!

Der Blödsinn des Dreiklassen-Wahlrechts. In der ersten Wahlabteilung zu Schmargendorf bei Berlin ist sieben an Stelle des verstorbenen Delonowitsch Kandidat der Kaufmann Salig Hülger aus Neu-Schmargendorf in die Schmargendorfer Gemeindevertretung gewählt worden. Die erste Wählerklasse Schmargendorfs besteht nur aus zwei Stimmberechtigten, der Berliner Handelsgesellschaft für Grundbesitz und der auf Schmargendorfer Terrain gelegenen Berliner städtischen Gasanstalt. Die beiden Wähler haben drei Gemeindevetreter zu wählen.

Bl's auch ein Blödsinn, hat es doch Methode. Veteranen-Tob. Gegenüber dem Nationaldenkmal bei Radesheim hat sich Dienstag ein 62 Jahre alter Arbeiter namens Kofke aus Mauthenheim in den Rhein gestürzt. Der Mann hatte die Kriege von 68 und 70 mitgemacht; es gelang ihm trotz seiner Bemühungen nicht, eine Unterstützung zu erhalten. Er war seit einigen Jahren krank und seit 1907 arbeitslos. Aus Verzweiflung über sein Geschick stürzte er sich in den Rhein.

Dreife Geschichtsfälschung. Die Ferienstrassammer des Landesrats III zu Berlin hat die Beschwerte des Regierungsrats Martin gegen den Beschluß des Charlottenburger Amtsgerichts, das sich weigerte, in der Privatbeschuldigung gegen den Rebell der „Königsberger Hartungsche Zeitung“ das Verfahren zu eröffnen, verworfen. In der Begründung heißt es, daß der Ausdruck „dreife Geschichtsfälschung“, mit dem der Besagte in einer Beschwörung des Marinschen Buches „Deutsche Machthaber“ die Marinsche Darstellung der Novembervorfälle gekennzeichnet hatte, in der Form wohl scharf sei, daß der angrunde liegende Gedanke in anderer Form aber kaum hätte ausgedrückt werden können. Der Ankrust geht über eine erlaubte Kritik nicht hinaus.

Weitere Folgen der Tabaksteuer. Etwa 300 Arbeitern der Firma Schmidt-Altona der Filiale in Besenlamp und Umgebung wurde Dienstag auf telegraphische Anordnung hin die Abhängung angekündigt. Das Glend wird in dieser Gegend also noch zunehmen.

Das fällige Dementi. Die „Berliner Börsen-Zeitung“ erklart, von zuverlässiger Seite autorisiert zu sein, die auch von erbrachte Mitteilung des „Bombus“, wonach an einer neuen Schiffstyp gearbeitet werde, als aus der Luft gegriffen bezeichnen zu lassen. Dieses Dementi war zu erwarten, denn noch nie ist ein solches Nachrichten ohne weiteres bestätigt worden; im Laufe der nächsten Zeit hat sich aber die Richtigkeit in der Regel erwiesen. Und auch hier wird es nicht anders werden.

Immer mehr beforzte Schupente! Ein solcher Ordenslegen ist nunmehr auch über die Polizei in Frankfurt a. M. niedergegangen. Die Defizienten sind hiesweg Beamte, die bei den Waffrechtsdemonstrationsvorgängen eine Rolle spielten. Auszeichnungen erhielten zahlreich Kriminalbeamte und Beamte der Kriminalpolizei.

Wenn jetzt noch nicht die Augen aufgeben, dem ist wirklich nicht zu helfen!

Grundergepunkt. Der bekannte Oberpostsekretär Pollitz hat seine Entlassung aus dem Dienste der Reichspost angenommen. Eine Kollette, die unter seinen Kollegen voranzutreiben wurde, hat den anfänglichen Betrag von etwa 50.000 Mark erwiesen. Pollitz wurde als Vorsitzender der Organisation der Postbeamten für den Inhalt des Verbandes verantwortlich gemacht und auch tatsächlich disziplinarisch bestraft, obwohl er nachweislich einen wesentlichen Beitrag zur Revolution anzuhängen in der Lage war. Wenn der Reichstag die Disziplinierung der Postbeamten beschließen würde, die Organisation der Postbeamten lagerten ja schon, dann müßte es nun jedenfalls einsehen müssen, daß sein Plan völlig nutzlos gelungen ist.

Am 5. d. Mts., abends 9 1/2 Uhr, verschied nach 14tägigem schwerem Leiden mein einzig geliebtes, jüngstes Schönbchen **WILLI** im zarten Alter von 8 1/2 Jahren Um stillen Beileid bitte Die trauernde Mutter **Elise Böhrlich**. Die Beerdigung findet Freitag, nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause Berlinerstr. 29 nach dem feierlichen Friedhofe statt.

Stadt-Theater.
Die Ausgabe der Abonnements für die neue Spielzeit erfolgt täglich von 10-2 Uhr in der Kassenstube des Stadt-Theaters.

Lobe-Theater.
Donnerstag, den 10. September, 7 1/2 Uhr: **Eröffnungsvorstellung.**
„Wenn der junge Wein blüht“.
Sonntag, Montag, Dienstag: Dieselbe Vorstellung.
20 Minuten von Wittenberg an täglich von 10-2 Uhr im Kassenstube des Stadt-Theaters.

Thalia-Theater
Donnerstag, den 11. September, 7 1/2 Uhr: **Eröffnungsvorstellung.**
„Der Vögelpech“.
Abendvorstellung von Donnerstag an täglich von 10-2 Uhr im Stadt-Theater und im Thalia-Theater.

Schauspielhaus
Donnerstag 8 Uhr: „Der grosse Name“.
Freitag 8 Uhr: „Goldfische“.
Sonntag 8 Uhr: Zum ersten Male: „Zwei Wappen“.

Liebich's Etablissement
Sylvester Schaffer Jr.
Walter Steiner
Lilly Walter-Schreiber etc. etc.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Viktoria-Theater
Das grosse **Eröffnungs-Programm.**
12 Attraktionen. 12
Anfang 7 1/2 Uhr.
Preise wie gewöhnlich.
Sonn- und Wochentags gültig.

Zeltgarten
Dir.: H. Krasnik.
Neues Programm
Entree im Garten: **10 Pfg.**
Im Saal höheres Entree.

Palmengarten.
Dir.: H. Krasnik.
Neu Original-Palmengarten.
Neue Prachtdecoration ist eröffnet.
2 Kapellen.
Entree frei.

Radrennbahn Grüneiche.
Training
zur **Meisterschaft von Deutschland**
Freitag, 9. Septbr.
Sonntag, 10. Septbr.
nachm. von 5-8 1/2 Uhr.
Entree 20 Pfg.
Mitglieder haben gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte freien Eintritt. 4400

Scala-Theater
Nikolaistrasse 27.
Täglich abends 8 1/2 Uhr:
Die Schuld einer Frau
Premiere: 4388
Sie hat etwas.

Aachener Dombau-Geld-Lotterie
Lose à 3,50 Mk., Porto u. Liste 30 Pf. extra.
Hauptgew.: 100 000, 40 000, 20 000, 10 000 bar Geld.
Ziehung 20. und 21. September cr.
Allensteiner Ausstellungs-Lose
à 1 Mk., Porto und Liste 30 Pfg. extra.
Hauptgewinne: 40 000, 20 000, 2 x 5 000 Mk. Wert.
Für sämtliche Gewinne sind Käufer mit 90% bar vorhanden.
4412 Ziehung 5. bis 7. Oktober cr.
B. Klement, Breslau I, Ring 22
geradüber vom Schweidnitzer Keller,
Spezial-Lotterie-, Bankgeschäft und Münzenhandlung.

Kranken- u. Sterbekasse „Bescheidenheit“
Gegründet im Jahre 1845.
Diese Kasse ist ihrer billigen Beiträge und infanten Bedingungen wegen, jeder anderen Kasse vorzuziehen, dieselbe ist den Zwangs-Orts-, Betriebs- u. Krankenkassen gleichgestellt, eignet sich vorzugsweise zur Aufnahme von Versicherungspflichtigen: als Verkäuferinnen, Schneiderinnen, Näherinnen u., ferner für kleine Beamte jeder Art, sowie kleine Gewerbetreibende, Handwerksmeister u., gewährt 26 Wochen Krankengeld, sowie Arzt, Arznei und Sterbegeld. Abmeldungen bei den Ortsklassen müssen bis 30. September jeden Jahres erfolgen. Näheres täglich im Kassenbüro Kohlenstraße 3, I. vormittags von 8-11 Uhr. [4408]

Näherinnen auf Barchent-
Näherinnen :: Fenden ::
bei hohen Löhnen, denen an Jahresbeschäftigung liegt, meiden sich mit Probearbeit und Ausweis. 4413
Posener & Cohn, Ring 57, I.

Auf den Teichäckern
am Hauptbahnhof. ::
Circus
Carlo-Carty. 4399
Heute Donnerstag, abends 8 1/2, bestimmt Grosse Gala-Vorstellung mit prachtvollem Programm.
Polizeiverbot über **Löwen-Aufführung** wieder aufgehoben.
Heute Vorführung!

Tuberkulose-Museum.
Jungferstraße 14.
Freitag: 11-2 und 5-7 1/2 Uhr freier Eintritt; 7 1/2-9 Uhr 10 Pf. Eintritt.
Abends 8 1/2 Uhr: Führung mit Erläuterungen des Herrn Dr. med. Steinberg.

Arbeiter - Radfahrer - Bund
„Solidarität“ Gau 8.
Den Bundesvereinen und Mitgliedern im Bezirk 6 der Kreise Hirschberg und Schönbau zu Kenntnis:
Am Sonntag, den 10. Septbr. 1910, abends 8 Uhr, findet in Hirschberg, im Gasthof „Zum goldenen Greif“, eine gemeinsame **Versammlung** statt.
Tagesordnung: 1. Bericht vom Bundesrat in Frankfurt a. M. Referent: Gauverwalter J. Giesmann, Breslau. 2. Stellungnahme zur Amtsniederlegung des Bezirksleiters. 3. Bericht d. Gau. 4405
Um zahlreiche Beteiligung der Vereine und Mitglieder ersucht Der Gauvorstand.

Zurückgekehrt!
Dr. Joseph Kallski,
prakt. Arzt und Kinderarzt,
Gräbchenstr. 89. 4410

Zurückgekehrt
Zahnarzt Dr. Jonas
Gartenstrasse 89. 4577

Reellste billigste Einkaufsquelle
Möbel-
Ausstattungen sowie einzelne Ersatzstücke. Billige Arbeit. 3616
3 Jahre Garantie.
G. Roth
Breslau, Blücherplatz 9.
Eigene Werkstatt. Gegr. 1876.
Kalküle Zahlungsbedingungen.

1 gebrauchte Singer-Maschine
für 22 RM. mit 1 Saubermittel, abhelfend u. M. 5. Rosenfeld, Strassburg I.
Katzenbake
in großer Auswahl empfehlenswerter
Carl Roth & Rode
Grosses L. Posenerstr. 26.
Wir empfehlen:
Tod
der **Todesstrafe!**
von J. Stern.
Preis der Vereinsausgabe **20 Pfg.**
Buchhdlg. Volkswacht.

Radrennbahn Scheitnig-Grüneiche.
Sonntag, den 11. September, nachm. 3 Uhr
Meisterschaft von Deutschland 4404
Über 100 Kilometer hinter Motoren.
Es starteten:
F. Thelle, Meisterfahrer von Europa, A. Stellbrink, Berlin, R. Scheuermann, Breslau, B. Salzmann, Heidelberg, Tommy Hall, England.
Ausserdem
4 grosse Amateur-Fiegerrennen,
in welchem die besten Amateure Deutschlands starteten, u. a. d. moralische Weltmeister **Neumer.**
Alles Näheres die Plakate.

„Reformier“ überall käuflich!
Unter-Hiero verkaufen Ihre Bekleidungsstücke Ihrer vorzüglichen Bekleidungsstücke.
Wilhelmsburg Tanzkränzen
mit Präsent-Polonäse. Sonnabende noch frei. 4403

Kentschel's Etabl., Pöpelwitz,
Heute Donnerstag: 4404
Tanz-Kränzchen.
Entree frei. -- Sonnabend: Tanzkränzchen vom Verband der Steinseher.

„Nordsee“

Schmiedebrücke 19
Fernsprecher 3284
Stadtbahnbogen
Fernsprecher 4223
Markthalle I
Markthalle II
Aus eigenen Fängen in unserem Kühlwaggon lebendfrisch eintreffend: pro Pfd.
Goldbarsch 18
Bratschollen 25
Cabliau im Schnitt 22
Seelachs im Schnitt 20
Schellfisch im Schnitt 35
Riesen-Fettheringe 5 Stück
ferner:
Helg. Schellfisch
Knurrhahn
Bratschellfisch
Küstenhecht
Schollen
Austernfisch
Steinbutt
Seezungen
Heilbutt 4411
Rotzungen
Lachs
lebende Forellen
lebende Schleien
lebende Karpfen
lebende Hechte
lebende Aale
Welse
Fluss-Zander
Flusshecht etc. etc.
Krebse
in allen Grössen zu billigstem Tagespreis.
Kochrezepte gratis.
Versand nach auswärts unter Garantie der tadellosen Ankunft.

Wie diele Palme
das auf der Erde wandernde Tierreich überträgt, so überragen die Pflanzen-fette **PALMIN** und **PALMONA** (Pflanzen-Butter-Margarine) die tierischen Fette durch ihre Reinheit und Güte. Das beweist am besten der Umstand, daß Palmöl und Palmona tierische Fette in der feinen und bürgerlichen Küche immer mehr verdrängen. **Palmöl zum Kochen, Braten und Backen. Palmona als Brotaufstrich.**

Ausstellungs-Räume in 6 Etagen! 3895
Möbel-Einrichtungen
in jeder Preislage.
Langjährige Garantie. Billige Preise.
Krimke & Co., Neue Graupenstr. 7
am Sonnenplatz ::

Millionen Hausfrauen putzen
mit
Globus
(Putzextract)
Bestes Metall-Putzmittel

„Der wahre Jakob“
Sozialdemokratisches Witzblatt.
Durch die Expedition und Kolporteurs zu beziehen.

1. Beilage zu Nr. 211 der „Volkswacht“.

Freitag, den 9. September 1910.

Zur Fleischnot.

Die Fortschrittler in der Berliner Stadtverordnetenversammlung haben dort einen Antrag eingebracht, in welchem der Magistrat ersucht wird, gemeinsam mit den Stadtverordneten über Maßnahmen zur Beseitigung der gegenwärtigen Fleischnot zu beraten und ferner die Reichsregierung zu ersuchen, alle zur Milderung der Fleischnot erforderlichen Mittel unverzüglich zu ergreifen.

Der Berliner städtische Viehhof ist am Mittwoch für den Betrieb von Vieh völlig gesperrt worden. Durch einen Viehpestausbruch ist im städtischen Viehhof die Maul- und Ruhrkrankheit ausgebrochen. Zunächst einmal wird dadurch die Viehnot noch weiter erhöht und gleichzeitig beweist dieser Vorfall, wie einfach und wahrhaftig es ist, wenn die Agrarier jeden Fall der Maul- und Ruhrkrankheit auf Anstehung aus dem Ausland zurückzuführen wollen.

Krankfurt a. M., 7. September. Der Magistrat hat beschlossen, bei der Regierung wegen der Fleischnot vorstellig zu werden und diesen Beschluß bereits ausgeführt.

Die Berliner Fleischversorgung nahm in einer Dienstagabend abgehaltenen Sitzung Stellung zur Fleischnot. Die einstimmig angenommene Resolution lautet:

„Die unüberlegbare Tatsache, daß die Viehpreise eine nahezu unerreichbare Höhe erreicht haben, die naturgemäß die Fleischpreise sehr erhöhen, hat bewirkt, daß die Fleischnot für viele Hunderttausende eine Unmöglichkeit geworden ist, und daß zu alle diese Massen eine Unterernährung eingetreten ist. Fleisch ist und muß ein Nahrungsmittel, nicht aber, selbst für Mittelgehörte, ein Genussmittel sein. Daß in dieser Beziehung ohne durchgreifende Maßnahmen eine Besserung nicht eintreten kann, ist vor allem bewiesen durch die seitens des preussischen Landwirtschafts-Ministeriums anerkannte Tatsache, daß ein Mangel an Jungvieh vorhanden ist. Angesichts dessen muß der jetzige Zustand der Vieh- und Fleischversorgung für die nächste Zeit noch unhaltbarer, als dies jetzt der Fall ist, werden.“

Im Interesse der Volksernährung, für welche Sorge zu tragen die Hauptpflicht der verantwortlichen Reichs- und Staatsbehörden ist, sprechen wir das Verlangen aus, daß mit allen Mitteln der Gesetzgebung dafür Sorge getragen werde, daß der jetzt herrschenden Viehnot schnellstens ein Ende gemacht wird. In erster Linie ist hierzu erforderlich, daß die deutschen Grenzen für die Einfuhr von Schlachtvieh, selbstverständlich unter Beachtung der nötigen Sicherheitsmaßregeln, geöffnet werden.

Wir erachten es ferner die Pflicht der Regierungen, nicht im Interesse eines einzelnen Standes mit den Maßnahmen zur Beseitigung zu zögern, sondern dafür zu sorgen, daß dem Volke die nötige Fleischversorgung zu angemessenen Preisen zugesichert werden kann.“

Der Wiener Gemeinderat fordert in der Erkenntnis, daß die Einfuhr überseeischer Fleisch unter den gegenwärtigen Verhältnissen das einzige Mittel zur Beseitigung der Fleischnot ist, die Einfuhr von argentinischem Fleisch sofort zu veranlassen. Der Gemeinderat erklärt, daß der Regierung die Folgen ihrer ablehnenden Haltung zugemessen werden müßten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. September.

Geschichtskalender.

9. September.

- 1717 Der Naturforscher Luigi Galvani in Bologna *
- 1824 Der Chirurg Robert Friedrich Wilms in Arnswalde *
- 1828 Leo Tolstoj zu Jasnaja Poljana im Gouvernement Tula *

Klatschblatt oder Arbeiterblatt?

Unser Geraer Parteiorgan hat von einem Genossen die folgende Zuschrift erhalten, von der wir ihrer Trefflichkeit wegen ebenfalls Notiz nehmen:

Recht oft wird namentlich in den Kreisen der Arbeiterfrauen geklagt, unser Blatt sei zu wenig interessant. Die bürgerlichen Zeitungen kämen den Bedürfnissen der Leser viel mehr entgegen. Liegt das wirklich an der Redaktion

oder am Leser? Die Mehrzahl der Frauen steckt noch in dem alten Sumpf. Von Arbeit an waren ihnen die bürgerlichen Zeitungen die einzige geistige Kost. Der einschläfernde, fade, über wichtige politische Verhältnisse hinwegtäuschende Besessene ist den Frauen zum Bedürfnis geworden, hierbei erkräftigt sich jedes kühnen Nachdenken, der Sensationsbedarf ist gedeckt. Die Verleger der bürgerlichen Klatschblätter wissen diese Sucht trefflich auszunützen und lachen sich eins ins Häufchen. Doch die Geschichte hat einen verflucht ernsten Saten. Jede bürgerliche Zeitung dient heute einer die Ausbeutung des Volkes betreibenden politischen Partei. Diese brauchen die Klatschnachrichten als Mittel zum Zweck. Es sind in des Wortes wahrster Bedeutung Schlammittel. Indem das ganze Interesse der Leser auf diesen Quark gelenkt wird, ist die Aufmerksamkeit dem politischen Gebiet entzückt und die Junken mit ihren Helfershelfern können ungehindert das arbeitende Volk ausplündern.

Wenn unsere Frauen doch ein ganz klein wenig nachdenken lernen wollten!

Während Ihr lest, daß irgend ein Spießbürger sein Gartenhaus angezündet, ein Handwagen umgefallen ist, jemand einen Orden ergattert hat, oder bei diesem oder jenem Vergnügen viel gekostet wurde, verteuern Euch die faulsten Schulkatzen dieser Klatschblätter die notwendigen Nahrungsmittel und Bedarfsartikel in der unerhörtesten Weise. Dann seid Ihr immer wieder diejenigen, die das schon ungenügende Kostgeld noch länger zehren müssen. Es ist nichts Neues, was hier gesagt ist, aber so lange unsere Arbeiterfrauen auf diesem bedenklichen Standpunkt verharren, muß es eben immer wieder gesagt werden. Doch es gibt auch aufgekärte Proletarierinnen, und diese würden dem Redakteur gehörig auf's Nachsitzen, wenn er diesen Mist täglich aufstülpen wollte. Es ist eine vollständige Verkennung des Charakters einer Arbeiterzeitung, ein derartiges Ansehen zu stellen, wie es auch von Genossen oft in Versammlungen geschieht. Ein Arbeiterblatt bietet den Arbeiterfrauen wirklich viel des Interessanten. Die Romane sind die denkbar besten.

Arbeiterfrauen! In der gegenwärtigen Zeit, wo man uns auf die niederträchtigste Art neue Steuern aufschafft hat, ist es für einen aufgekärten Arbeiter empörend, wenn Ihr das Fehlen von klatsch- und Klatschnachrichten in der Parteipresse bemängelt. Unser Schiller hat einmal von Weibern geschrieben, die zu Schänen werden. Nun, die Vorgänge im politischen Leben der letzten Jahre könnten ein Grund für Euch sein, zu Schänen zu werden — wenn Ihr ein klein wenig darüber nachdenken wolltet. Also überlaßt das Studium dieses lokalen Mistes dem fatten, denkfaulen Spießbürgertum mit seinen „höheren“ Töchtern.

Wie man außerhalb Breslaus darüber denkt.

In unserem Chemnitzer Bruderblatt, der „Volkstimme“, lesen wir unter der Überschrift: „Wer ist denn nun der Breslauer Handabhaeker?“ folgendes:

„Unsere Genossen in der Breslauer Parteiredaktion haben einen schweren Kampf mit den Gegnern und den Behörden auszukämpfen. Diesen Kampf führen sie ungebogen, trotz aller Opfer, die groß sind. Die Anlagen und Gefängnisstrafen hageln nur so auf unsere Breslauer Genossen hernieder. Die herrschenden Klassen singen der Breslauer Justiz ein Hosanna nach dem andern. In diesem zähen, opferreichen Kampfe steht der um die Erforschung des Breslauer Handabhaekers voran. Unser Breslauer Parteiblatt behauptet, daß dieser Handabhaeker noch heute bei der Breslauer Schulkmannschaft ist. Es war bisher unmöglich, das zu eründen. Die Angriffe gegen Justiz und Behörde in dieser Sache haben erst dieser Tage dem Genossen Albert von der „Volkswacht“ sechs Monate Genugtuung eingebracht. Er forderte vom Vertreter des Polizeipräsidiums im Prozeß Aussage darüber, wer der Handabhaeker ist. Das lehnte der Zeuge ab, zu beantworteten, mit der Begründung: Hierzu habe ihm die vorgesetzte Behörde die Ge-

nehmigung verweigert. Aus dieser Zeugnis-Verweigerung hätte Genosse Albert auf der Stelle geschlossen, die Behörde kenne den Handabhaeker, aber sie wolle ihn nicht. Diese Folgerung hätte ihm dem Genossen Albert die neue Strafverfolgung auf den Kopf. In dem neuen Prozeß soll nunmehr Regierungsrat Krast ernannt werden, auszusagen, ob die Polizei den Handabhaeker kenne.

Wir müssen schon sagen, daß dieses Vorgehen der Behörde die schärfste Verurteilung verdient. Wenn sie Aussagen im neuen Strafverfahren machen will, ja warum hat sie sich dann im alten Prozeß vor wenigen Tagen noch geweigert? Ist die Sicherheit des Straßes jetzt im neuen Strafverfahren, etwa weniger bedroht oder nicht bedroht, als das vor wenigen Tagen noch der Fall war? Wenn Albert die Straßesfolgerung zog, die ihm eine neue Anklage einbringt, dann ist ihm die Genugtuungsverweigerung in seiner Verteidigungsstellung als Angeklagter die Ursache. Und wenn ihn dieselbe Behörde, die ihn durch die Tatsachen ihrer Haltung zu seiner Verurteilung provoziert, dann auch noch unter die Räder der — Breslauer Justiz bringt, wenn sie in dem neuen Verfahren mit einem Male auszusagen bereit ist, dann können wir ihr versichern, daß in den Schichten der Bevölkerung, deren Gefühl nicht auf die juristische Correctheit eingestellt ist Anschauungen über behördliche Objektivität und Unparteilichkeit verwickelt werden, die durch einen Abbruch von der Auffassung der Behörden und Justiz getrennt sind.

Unsere tapferen, pflichttreuen Breslauer Genossen aber unsere herzliche Sympathie in ihrem schweren Kampfe für die Volksgenossen. Unsere Breslauer Genossen zeigen wieder einmal, daß Sozialdemokraten nicht selten in ihrem Kampfe, seien die persönlichen Opfer noch so groß. Das Gefühl wird bei den Behörden — wenn es da wäre — keine Befriedigung finden: Wir werden sie schon klein kriegen. So lange die Volksgenossen richtigeres Recht erfordern, wird sie kommen, sind wir nicht klein zu kriegen.“

Auch andere Blätter äußern sich in ähnlicher und viel schärferer Weise, so daß wir bei unseren Zustandsverhältnissen in Breslau nicht in der Lage sind, diese Pressstimmen zu zitieren. Inzwischen aber glaubt der Genosse Albert den Namen des Handabhaekers endlich ermittelt zu haben und hofft, ihn zum neuen Termin dem Gericht, der Staatsanwaltschaft und dem Polizei-Bezirkspräsidenten lebendig präsentieren zu können.

Dazu bemerkt die „Leipziger Volkszeitung“:

„Aber was wird ihm das alles helfen! Was wenn er tausende Beweise dafür bringt, daß die Staatsanwaltschaft nicht objektiv ist, — es sitzen ja dieselben Richter über ihn zu Gericht, die ihn wegen der Waldenburger Polizeitalen zu sechs Monaten verdonnert haben und die wozu wohl auch in diesem Falle durch die tausend Beweise noch nicht überzeugt sein. Wir würden uns freuen, wenn wir uns täuschen sollten!“

Handabund und Mittelstand.

Der Handabund beabsichtigt, wie gestern Abend im Konzerthause mitgeteilt wurde, eine besondere Abteilung einzurichten, der die Fürsorge für die Interessen des Mittelstandes übertragen werden soll. Auf der Tagung der Mittelstandsvereinigung hat der Handabund allerdings nicht gerade günstig abgeschnitten, vielmehr fand der Direktor des Handabundes den lebhaftesten Widerspruch der Versammlung. Die genannte Tagung ließ gar keinen Zweifel darüber übrig, daß man dem Handabund durchaus kein Vertrauen entgegenbringe. Wenn nun trotzdem der Handabund eine besondere Abteilung für den Mittelstand gründet, so will er das Interesse des Mittelstandes am Handabund damit beweisen, daß behauptet wird, weit über 500 Handwerker hätten sich zur Studienreise nach Brüssel gemeldet, deren Kosten ganz wesentlich vom Handabund getragen werden. Das ist nun allerdings kein Beweis für die Notwendigkeit einer Mittelstandsabteilung beim Handabund. Es hätte wahrscheinlich nicht allzuviel Mühe gekostet, eine noch weit größere Zahl von Handwerkern zu finden, die bereit gewesen wären, eine angenehme Reise auf Kosten des Handabundes zu machen. Deshalb unterzieht sich der Handabund auch der Mühe, für sein neuestes

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Lebende Schatten. Am südlichen Kalifornien ist ein Petroleumfeld in der Entdeckung begriffen, das vielleicht noch einmal zu einer größeren Bedeutung gelangen wird. Immerhin hätte Europa wenig Anlaß, ihm irgend welche Beachtung zu schenken, aber es ist dort eine merkwürdige Beobachtung gemacht worden, die auf den ersten Anblick stark wie eine Geburt normaler Hundstage ausfällt, während sie eine ganz natürliche Erklärung zu finden scheint. Das Erdöl wird dort nämlich zuerst in tiefe Fässer gepumpt, wo es sich bis zu ziemlich großer Höhe ansammelt, und nun macht man halb die Bemerkung, daß ein Schatten, der auf die Oberfläche eines solchen Delteichs fiel, die gespenstische Eigenschaft hatte, noch längere Zeit an derselben Stelle zu verharren, wenn der Gegenstand, durch den er verursacht worden war, seinen Ort bereits gewechselt hatte. Stelle zum Beispiel ein Mann an den Rand eines solchen Delteichs, ließ seinen Schatten auf diesen fallen und ging dann fort, so blieb sein Schatten noch einige Zeit auf dem Del sichtbar, und zwar um so länger, je länger er an der betreffenden Stelle geblieben hatte. Gewiß wird jeder geneigt sein, im ersten Augenblick die Erzählung für baren Unsinn zu halten, und doch scheint die Sache nicht unüberwindlich zu sein. Die Sonne läßt nämlich auf das gasreiche Del einen Einfluß dahin aus, daß Millionen von winzigen Gasbläschen an dessen Oberfläche steigen. Diese Gasbläschen sind außerordentlich empfindlich für Temperaturschwankungen, und so kommt es, daß sie sich an den Stellen, auf die ein Schatten fällt, alsbald weniger stark entwickeln, weil eben dort eine geringere Erhitzung stattfindet. Hat der Schatten längere Zeit gewirkt, so wird auch die dadurch bedingte Abkühlung noch hinterher anhalten, und so läßt es sich in der Tat erklären, daß die Umrisse des Schattens sichtbar werden, weil die kleinere Zahl der auf der abgekühlten Fläche aufsteigenden Bläschen dieser eine etwas andere Farbe oder Glanz gibt, wodurch sie von der umgebenden Fläche unterschieden wird. So kommt der merkwürdige Eindruck zustande, als ob der Schatten selbst bestehen bliebe.

Falbas „Talisman“ als Oper. Der Talisman, eine oeraktige Oper, deren Text mit Genesimiana Ludwig Falbas, das dramatische Material des Dichters mit einigen Änderungen verwendet, ist soeben vom Leipziger Stadttheater zur Aufführung angenommen worden. Die Komponistin, Frau Adela Maddison, ist eine Schülerin Debussys. Die Premiere wird im Laufe des November stattfinden.

Aus aller Welt.

Bürgerlicher Prostitutionsmarkt. Aus Budapest wird der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ geschrieben: Im Inzeratenteil der hiesigen ungarischen Blätter, auch der „vornehmen“, etabliert sich der Prostitutionsmarkt immer ungenierter. Ueber die Angebote von Weibern, die ohne jede Umkleung ihren Preis für Geld selbstbieten, wären nicht viel Worte zu machen, derlei findet sich täglich an Duzenden in der Presse jeder Großstadt. Höchstens, daß gewisse Spezialblätter zu erwähnen wären. Zum Beispiel:

Sehr geschickte, junge, mollette Frau massiert in ihrer Wohnung. Brdörsmarthygasse 13, II. 10, Stiegenhaus.

Suche die Bekanntschaft eines Kirchenfürsten. Ein Witwe mittleren Alters, hübsch, disziplinierter Dame von tadellosem Lebenswandel. Anträge unter „Seelische Verwandtschaft 88“ erbeten.

Den Ruteib jungen, kräftigen Menschenfleisches sucht ein vermuthlich reicher, aber alter Västling mit folgendem Inzerat:

Suche die protezierende Bekanntschaft des Sekretärs oder Direktors eines Mädchen-Erziehungsinstituts. Briefe unter „Blonde Puppe“ erbeten.

Auffallend ist die zunehmende Menge von Angeboten an männlicher Prostitutionen mit recht bedeutenden Anspielungen auf ihre Bereitwilligkeit zu allerlei Pervertenzen, wie aus folgenden Proben zu ersehen ist:

Welch vornehmer, disziplinierter junger Herr wäre der folgsame Sklave eines tyrannischen, fischen, unbedingt vornehmen, echten Dame von befähigter Art, die streng zu süchtigen verheiß. Materielles Interesse ausgeschlossen. Meiner Dame bin ich alles zu tun bereit. Briefe unter „Moderne zünftliche Nachmittage 22,424“ erbeten.

Welche jüngere hübsche Frau würde ebenfalls jungen Mann als Sklaven annehmen? Welchen ihrer Wünsche immer erfüllte ich mit Jubrunz. Nicht für Geld.

Materielles Interesse ausgeschlossen — nicht für Geld — das soll natürlich bei reichen Weibern mit pervertierten Gelüsten die Bedenken vor erweisen Exzessiven beseitigen. Und an Dienstreit

dürfte der hiesige Prostitutionsmarkt nicht sobald seinesgleichen finden.

Folgeschwerer Absturz. Bei Bologna hat sich, wie aus Rom gemeldet wird, ein schwerer Unfall ereignet. Dort stürzte ein offener Automobilomnibus, in dem ungefähr 60 Personen Platz genommen hatten, infolge des Verlangens der Besatzung einen Abgang hinunter. 36 Personen erlitten schwere Verletzungen. Zwei Personen wurden auf der Stelle getötet.

300.000 Mark aus der Regimentskasse gestohlen. Eine sensationelle Verhaftung hat in Tetsch stattgefunden. Ein Hauptmann Gaddus in der dortigen Grenztruppe hat über 300.000 Mark aus der Regimentskasse gestohlen. Qualisch mit ihm wurden sieben höhere Beamte der Reichsbankniederstelle festgenommen.

Die offiziöse Erklärung zur Kaiserliche.

Ja, also; nämlich; ohne Zweifel; Petreiß; sofern; das heißt; man glaubt; Natürlich; diesbezüglich; freilich; Indem; somit; und überhaupt.

Und allerhöchst; dieweil; von wegen; Wie schon bemerkt; es dürfte sein; Mit Rücksicht auf; derjenige, welcher; Wodurch; in Hinsicht; oder nein?

Kurzum; ganz richtig; weil und deshalb; Wodurch; insofern; und ja, ja; Da andererseits; bei Licht betrachtet; Und außerdem; hura, ja, ra!

Karlchen in der Münchener Jugend.

Kreuzknotenherzogtum!

Was sagt das Preussische Parlament zum neuesten Dimeleinstrument. Das sich seit Königsberg so nennt! Hat es der Krone tief beweist? Nicht drei Millionen? Gelegt? Das ist ein starrer Bayern Geld! Ob der wohl auch vom Dimeleinstrument? (U. 7.)

Unternehmen der Deutschnacht gegenüber Grunde anzu-
geben. Es wird nämlich betont, daß auf der Tagung der
Mittelstandsvereinigung weder ein Programmpunkt oder ein
Bericht des Hansabunddirektors Knobloch als verfehlt
zurückgewiesen worden wäre. Man habe dort auch den
aufsichtigen Willen des Direktors des Hansabundes nicht
im geringsten angezweifelt.

Die Behauptung steht allerdings mit den Tatsachen in
einem ziemlich Widerspruch, denn der Hansabunddirektor
Knobloch hat in der bereits erwähnten Versammlung seine
zweite Rede, die er dort hielt, damit eingeleitet, daß er
seiner Erstaunen über die Auslegung seiner ersten Rede und
über die Haltung der Versammlung mit größter Deutlich-
keit ausdrückte. Man hätte sogar unterlassen, irgend eine
Entschuldigend zu fassen, weil sich die Arrangements der gan-
zen Sache völlig darüber klar waren, daß eine handelsabund-
freundliche Resolution keine Aussicht auf Annahme gehabt
hätte. Der Hansabund braucht den Mittel-
stand als Vorspann bei den kommenden
Reichstagswahlen, deshalb stützt er sich in solche Unkosten,
die ihm von den Mittelständlern selbst schließlich am wenig-
sten gedankt werden.

Die Rettung des Handwerks und Mittelstandes.

Inhalt. Ihre Heinen Handwerksmeister und Mittelständler, Euch
wird großes Leid zu versahen. Der Hansabund nimmt Euch nicht
seine Fittiche und halt alle Eure Schmerzen. Der Hansabund ver-
langt nicht einmal einen Preis für seine billige Hilfe. Ihr könnt
in Eurer Mittelstandsvereinigung verbleiben und er verlangt
nicht einmal, daß Ihr bei Wahlen anders stimmt, als Eure Ueber-
zeugung es Euch eingibt. Solche Franzosen wurden in der
gelegenen Versammlung im Konzerthaus, die vom Hansa-
bund für das Handwerk abgehalten wurde, geschmettert. Der
wohlbekannte Tischlerobermeister und Landtagsabgeordnete Ma-
hardt-Berlin, Vorsitzender des Arbeitgeber-Schwererbandes der
Holzindustriellen, hielt ein längeres Referat über Hansabund und
den Leiter der Versammlung war Herr Fabrikbesitzer
Dietz. Herr Mahardt zeigte sich als ein großer Optimist, der
nichts fürchtete und alles zur Rettung des Handwerks vom Hansa-
bund erhoffte. Er ging mit dem Handwerk durchaus nicht schonend
um, er sagte ihm drüber Wahrheiten, nichts hätten die Innungen er-
reicht, alles habe man erhofft von den Parteien, denen man
sich mit Leib und Seele angeschlossen hatte, die so sehr in Mittel-
standsfeindschaft machten. Man habe es sich nicht täuschen lassen,
daß sie so schnell ihre Versprechungen vergessen und so ungeheure
Kosten auf die Schultern der Gewerbetreibenden legen würden. Die
Parteien länger anzugehen, sei aber eine Unmöglichkeit. Was aber
sei zu tun? Der Zustand dürfe nicht so bleiben, da reicht uns der
Hansabund, die große wirtschaftliche Vereinigung, die Bruderhand,
Handel, Handwerk und Industrie vereinigen sich, um die Mittere der
wirtschaftlichen Lage zu heben. Gemeinsame Interessen vereinigen uns.

Ja, sage man, welche gemeinsamen Interessen hat denn das
Handwerk mit der Industrie? Sehr viele, erklärte der Referent und
zählte sie alle auf. In den Krankenfällen, bei Lohnkämpfen haben
wir viele Berührungspunkte mit den Industriellen. Wir Handwerker,
gestehen wir es nur ein, können keinen Hund vor den Dien lassen,
wir brauchen die Industriellen. Dem Terrorismus der Vorstände
in den Krankenfällen sind wir nicht gewachsen. Weiter aber
werde uns die Industrie hilfreiche Hand bei der Ausbildung
der Lehrlinge bieten. Ein Appell an die Industrie würde nicht ver-
geblich sein. Der Opfermut der Handwerker sei nicht sehr groß, er
ist nicht für die eigene Sache, er wisse das aus Erfahrung. Die
Handwerker haben keine Buchführung, sie verstehen keine Kalkulation,
auch in diesen Dingen würde ihnen seitens der Industrie hilfreiche
Hand geboten werden. Was dann alles der Hansabund für das
Handwerk zu tun beabsichtigt, läßt Herr Mahardt mit
dem Bräutigam der Ueberzeugung auf, daß die Unterstützung
eine sehr segensreiche sein werde. In Verbindung mit
den drei großen Gruppen Handel, Handwerk und Industrie
werde auf gesetzgeberischem Wege unbedingt mehr zu erreichen sein
als durch die Mittelstandsvereinigung. Aber parteipolitischen Ver-
stellungen buldige der Bund nicht, sondern nur rein wirtschaftlichen.
Vertreter solle das Handwerk zum Hansabund haben, sich ihm an-
schließen und was bisher Handwerk und Mittelstand im laugen
Kampfe nicht vermocht haben, das werde mit Hilfe des Hansabundes
erreichbar werden.

Eine uralte Diskussion, die bis in die Nacht hinein dauerte,
hob jetzt an, wohl mehr als 20 Redner beteiligten sich daran. Der
erste Redner war Herr Kimmel und das war das Interessanteste.
Er tritt sein Stedenpferd. Die Fortbildungsschule, die muß der
Hansabund abschaffen und die Sonntagsschule einführen. Der
Untericht an Wochentagen enthalte den Meistern zu viel Arbeits-
laste, dem zweiten Redner, Artitekt Scholz wurde das Wort ent-
zogen, weil er von Kadribraun sprach. Früher galt das Handwerk,
jetzt wendet die Großindustrie ihnen andere Mittel an. Das wollte
man nicht hören. Es sprachen dann eine Reihe von Meistern, die
Mahardt vollständig lehrten und den Anschluß an den Bund
wärm empfahlen. Ganz recht habe Mahardt, wenn er sage, daß
das Handwerk in den Parlamenten zu wenig vertreten sei, wir
müssen Einfluß auf die Gesetzgebung haben, sonst kommen wir
nicht weiter.

Nur Herr Schornsteinfegermeister Komrad, der Vorsitzende der
Dresdener Mittelstandsvereinigung, schlug andere Töne an. Alles,
was jetzt der Hansabund für das Handwerk erzieht, habe der Mittel-
stand schon vor sieben Jahren erzieht, aber niemand habe geholfen.
Jetzt auf einmal wolle man das Handwerk beglücken. Was ardenit
denn der Bund gegenüber den Warenhäuern, den Konsumvereinen
und der Sozialdemokratie zu tun? Man müsse der Bund Farbe be-
kennen. Durch diese Apolotheologie wurde der Bundesdirektor, der
frühere Oberbürgermeister von Bromberg, Knobloch, heraus-
geholt. Herr Pathos erklärte er, daß der Bund gegen rechts und
links Front machen würde, mit der Sozialdemokratie könne es in
hundert Wahlkreisen zu heiligen Kämpfen kommen. Was aber die
Warenhändler und Konsumvereine anbelange, so müsse die
Belämpfung derselben dem Mittelstand überlassen bleiben.
Ueber das Submissionswesen sprach sich der Direktor des längeren
aus, er habe ein Reichsuntersuchungsausschuss ausgearbeitet, das, wenn es
Gesetz wird, alle Schäden heile. Herr Komrad wurde von ver-
schiedenen Meistern heilig angegriffen, die Partei, der er dient, habe
eine scholle Rolle gespielt.

Unter Genosse Seibold rief den Horn hervor, da er es
wagte, als Sozialdemokrat aufzutreten. Konservativ, Liberale
und Zentrum haben um Euch geworden, niemand hat ge-
holfen, jetzt wollt Ihr zum Hansabund schwören, der viel
verdrückt, aber nicht weiß, ob er es halten kann. Im Versprechen
sind sie ja alle groß, haben sie Euch, dann sind die Versprechungen
vergessen. Nur die Sozialdemokratie kämpft für die Allgemeinheit,
schließt Euch ihr an. Rechtsanwalt Dr. Friedensburg und Mahardt
waren empört. Die Sozialdemokratie treibe Stimmensfang. Theorie
und Praxis wägen bei ihr zweiwellige Dinge. Wir wären die Tot-
feinde des Handwerks und des Mittelstandes, rief Mahardt.

Nein, Herr Mahardt, das sind wir nicht, wir sind Eyr-
licher als Sie und alle, die um das Handwerk werden. Wir
sagen, das Handwerk ist nicht mehr zu retten, die
Großindustrie vernichtet daselbe. Wollt Ihr
aber den vollständigen Uebergang zu der Groß-
produktion nicht gar zu schwer empfinden, dann kämpft
mit den Arbeitern gegen das Großkapital. Das hat Seibold
Euch gesagt, nicht Stimmensfang getrieben. Das Handwerk
versteht es aber nicht oder will es nicht verstehen. Das
Ganze war weiter nichts als eine Aussprache, wie das schon
so oft dargelegt ist, ohne daß ein praktischer Erfolg sich er-
geben hätte.

Schwaffer.

Die Regengüsse der letzten Tage haben die Oder mit ihren
Nebenflüssen stark anschwellen lassen, und da der Regen immer
noch nicht aufgehört hat, steht zu befürchten, daß diesmal der
Hochwasserstand vom Juli 1907 wieder erreicht, vielleicht sogar
noch überhöht werden wird. Gewaltige, schmutzige Wasser-
massen wollen sich Stromabwärts. Die Buhnen sind überflutet,
und donnernd und schäumend stürzen sich die Wassermassen über
das Strauchwehr in die alte Oder. In Havelberg stand das
Hochwasser gestern Mittag um 1 Uhr auf 6,08 Meter gegenüber
6,48 Meter als dem Höchststande von 1897, doch bringen die
Quellflüsse noch stärkeren Zuwachs. Aber auch die Elbe-Weisse
führt starkes Hochwasser, wie auch die übrigen Nebenflüsse durch
die tagelangen Regengüsse bis zum Ausfließen angeschwollen sind.
So läßt sich bisher noch gar nicht übersehen, bis zu welcher
Höhe das Wasser in Breslau steigen wird. Die Landungs-
stellen des Ueberführdampfers am Zoologischen Garten und am
Weidendamm stehen unter Wasser und mußten deshalb verlegt
werden. Die Dampferrandungsstellen für die Personendampfer
mühten zum Teil abgedeckt werden. Der Luftverkehr auf der
Oder mußte ganz eingestellt werden. Allmählich aber scheint die
Sonne wieder durch die regenschweren Wolkennmassen durchzubrechen,
zu wollen. In den Gebirgen hat der Regen zur Zeit nach-
gelassen und damit erwacht auch die Hoffnung, daß die Zuflüsse
der Oder nicht allzu viel mehr steigen werden.

* Unternehmer - Dreifigkeit. Im „Breslauer General-Anzeiger“ prangte kürzlich folgendes Inserat:

Gesucht wird
ein gut ausgebildeter,
einfacher und solider Werkmeister
aus der Fahrradbranche, in welchem Alter (nicht unter
35 Jahre), verheiratet, für die Reparatur-, Umtausch-,
Spanner- und Montage-Abteilung (ca. 30 Personen)
eines Verleihsbetriebes in keinem Orte bei Neuau-
a. Oder. Derselbe muß in der Lage sein, Arbeits-
systeme nach kaufmänn. Art, genau nach den Angaben
des Chefs, in Werkstatt, Lager und bei dem Personal
rational durchzuführen, zu überwachen und lautend auf
der Höhe zu erhalten. Vorausgesetzt wird, daß er in
Fahrradreparaturen erfahren sein muß, besonders im
Anfertigen von Reparaturmaschinen auf der Drehbank.

Gehalt 225 Mk.
pro Monat, Antritt bald oder später. Nur geeignete
und arbeitstüchtige Herren mit allerbesten Empfehlungen
wollen sich melden unter V. R. 5102 an Rudolf Wölfe,
Breslau.

Es melde sich mit ein Dresdener Werkmeister für
diesen Posten, der den zahlreichen, in dem Inserat schon ge-
stellten Anforderungen voll gewachsen zu sein glaube. Die
Folge war, daß ihm folgender Fragebogen unterbreitet
wurde, dessen 23 Fragen nebst diversen Unterfragen erst voll
zu beantworten gewesen wären, ehe die Firma eine Ent-
scheidung darüber hätte finden können, ob er oder irgend
ein Anderer die Stelle hätte erhalten können.

1. Vor- und Zuname?
2. Stand des Vaters?
3. Geburtsort und Geburtsland?
4. Staats-
angehörigkeit?
5. Geburtsjahr und -tag?
6. Religion,
verlobt oder verheiratet? Wieviel Kinder?
7. Religion?
8. Militärdienstverhältnisse? a) Militärdienst? b) Wieviel noch ausen-
stehende Dienstleistungen und wann? 9. Allgemeine Schul-
bildung? a) Welche Schulen (Vollschule, Realschule,
Gymnasium, Gewerkschule usw.) besucht? b) Wie lange?
c) Welche Zeugnisse? 10. Fachliche Schulbildung? a) Welche
Fachschule besucht? b) Wie lange? c) Welche Prüfungen oder
Zeugnisse? 11. Hochschulbildung? a) Welche Hochschulen
besucht? b) Wie lange? c) Welche Prüfungen oder Zeugnisse?
d) Belegte staatliche Prüfungen? e) Besondere Ausbildungen
in einem bestimmten Fach? 12. Sprachkenntnisse? a) Welche
Sprache in Wort und Schrift mächtig? b) Welche Sprachen ver-
stehen Sie? 13. Stenographie? a) Welches System?
b) Wie viele Silben in der Minute? 14. Sind Sie
gebürtlich Maschinenschreiber? wenn ja, auf welcher
Maschine? 15. Vorkenntnisse über jede Beschäftigung,
die Sie verfolgt haben, einschließlich wann und wo Sie beschäftigt
waren; die Adressen der verschiedenen Vorge-
setzten, Heutdner die Sie bei jedem beschäftigt, Gehalt in jedem
Falle und die Art der vollführten Arbeit, ob Sie gekündigt oder
entlassen worden und warum? Vorliegende Zeugnisse? 16. Per-
sonen beim Firmennamen, welche zur Erteilung von näherer Auskunft
bereit sind? 17. Besondere Übung oder Gewandtheit in
einer bestimmten Beschäftigung? 18. Wünsche bezüglich der
Beschäftigung? 19. Gehalt, welcher beantragt
wird? (1) 20 a) Wann könnte der Antritt erfolgen?
b) Ist vorher ein anderes Dienstverhältnis zu lösen? 21. a) Ver-
schreibung Ihres gegenwärtigen Gesundheitszustandes mit An-
gaben, ob Sie einer Gesundheitsfehler haben oder ein Gebrechen?
b) Sind früher schwere Krankheiten überstanden? — Welche?
22. a) Körperkonstitution? b) Körpergröße? 23. Sonstige Ver-
merkungen? (Hier würde z. B. anzugeben sein, ob eine ge-
richtliche Exekution verurteilt wurde.)

Indem ich die Richtigkeit und Vollständigkeit aller im Vor-
stehenden gemachten Angaben bestätige, verpflichte ich mich zur Er-
forderung, nähere Ausweitung beizubringen, auch die Urkunden
meiner Zeugnisse behufs Vergleichung mit den bereits eingereichten
Abschriften vorzulegen.

Geht nur noch: Wievielmahl gehen Sie am Tage auf
das Klosett? Haben Sie falsche Zähne? Tragen Sie den
Scheitel in der Mitte? Sind Ihre Stiefeln schon einmal
besetzt? usw. Der also Befragte verzichtete darauf, die
Neugierde der noblen Firma zu befriedigen und damit auch
auf die gute Stellung. Immerhin ist es nicht aus-
geschlossen, daß es Schleimtiere gegeben hat, die sich zur Er-
langung einer Werkmeisterstellung zur Verantwortung aller der
dummdreisten Fragen bereit gefunden haben.

* **Stillschämien.** Die Dresdener Stadtverordneten
hatten auf das Jahr 1910 aus Sparlassensüberschüssen 10.000
Mark zur Gewährung von Stillschämien an stillende Mütter
bewilligt. Die Mütter sollten, ähnlich wie in Breslau,
nach einer Stillzeit von drei, fünf und sieben Monaten
eine Prämie von je 20 Mark erhalten. Wie vorausgesehen
war, reichte der Betrag nicht lange, schon nach
einigen Monaten war er, wie bei uns, vollständig
verausgabt. Der Rat forderte nun in einer Vor-
lage die Bewilligung neuer 5000 Mark, eine Summe, die
nach den gemachten Erfahrungen natürlich bis Ende des
laufenden Jahres auch nicht ausreichen kann. Das hat sich
auch der Rat gesagt, er will aber für diesen Zweck nicht
mehr ausgeben und beabsichtigt deshalb, die Still-
prämien herabzusetzen. Der Rat begründet dies
damit, daß der eigentliche Zweck, immer mehr Mütter zum
Stillen zu bewegen, im großen und ganzen nicht erreicht
worden sei, die Prämien hätten meist Mütter bekommen, die
auch ohne sie gestillt haben würden. Die sozialdemokratischen
Stadtverordneten beantragten mindestens 10.000 Mark zu

bewilligen. Auch der Rat erklärte sich gegen den sozialdemo-
kratischen Antrag, den die bürgerliche Mehrheit des Kollegiums
zu Fall brachte.

* **Ein Brett vor dem Kopfe.** Zu unserem Inter-
nationalen Kongress seien wir in der „Sächsischen Zeitung“
folgendes:

„Der Internationale Sozialistenkongress hat einen Zwischen-
fall zu verzeichnen, der für die Wirksamkeit seiner Verhand-
lungen von nicht geringem Werte ist. Im Namen der skandina-
vischen Delegierten ist nämlich gefordert worden, daß von den
Hauptrednern und den Resolutionen eine Uebersetzung gegeben
werde, weil die große Mehrheit der skandinavischen Teilnehmer
nur ihre Muttersprache verstehe. Diese Forderung ließ auf
Widerpruch, da die Verhandlungen des Kongresses schon in
drei Sprachen geführt worden, und durch die Zulassung einer
vierten Kongresssprache noch schwerfälliger sich gestalten müßten.
Schließlich gelangte der vermittelnde Vorschlag des „Genossen-
Wollenbrunn“, weshalb die Resolutionen in den skandinavischen
Sprachen drucken zu lassen, zur Annahme. Aus der Offen-
herzigkeit der skandinavischen Delegierten darf man schließen, daß nur ein
kleiner Bruchteil der Kongressdelegierten in skandinavische
Sprachen verstanden zu werden imstande gewesen ist, den
Verhandlungen in skandinavischer Sprache zu folgen.
Wenn schon die meisten skandinavischen Delegierten, bei denen
zum mindesten die Kenntnis der deutschen Sprache einigermassen
verbreitet ist, das Verständnis ablegen, daß die große Mehrheit
von ihnen nur der Muttersprache mächtig sei — was ist da erst
von den Delegierten anderer Länder zu erwarten, in denen
Schulbildung und Intelligenz nicht im entferntesten auf der Höhe
der skandinavischen Staaten stehen? Die Beschlüsse des Inter-
nationalen Sozialistenkongresses werden also von Delegierten ge-
faßt, deren Sprachkenntnisse bei den meisten nicht ausreichen, um
die Annahme zu rechtfertigen, daß sie auf Grund vollständiger
Kenntnis der Debatten zustande gekommen seien. Es ist in
Wirklichkeit ein verhältnismäßig kleiner Kreis von Personen, der
den Willen des „Welt-Proletariats“ „macht“. Je anspruchsvoller
die Drahtzieher der Kongresse sich geben, um so energischer
muß eben darauf hingewiesen werden.“

Bestimmlich werden auf unseren Internationalen Kongressen
alle Beschlüsse von den einzelnen Nationen vorbereitet, worauf
die Uebersetzung und die Formulierung der Beschlüsse in
drei Sprachen erfolgt. Und da unsere Kongresse doch nicht
schon in skandinavischen Sprachen abgehalten werden können,
so ist es über die drei Kongresssprachen hinaus, die eine der drei
Kongresssprachen vollständig beherrschen und den Verhandlungen wohl zu folgen
vermögen, jedoch ihre übrigen Landesteile auch zu unterrichten
vermögen. Daß die in diesem Jahre naturgemäß sehr zahl-
reichen Delegierten der skandinavischen Länder am liebsten jedes
einzelne Wort verstehen möchten, zeugt nur dafür, mit welchem
Interesse alle Teilnehmer an der Arbeit sind. Dem Ansehen
wird solches ja nicht eintrüben. Internationaler Kongresse wer-
den die von ihm „erleuchteten“ Kreise ja auch nicht sobald ab-
halten. Sollte es aber doch einmal dazu kommen, wird man
dort ganz gewiß mit russisch, ungarisch und ostslawisch reden.

* **Der Streik der Dresdener Bauknechte** dauerte
unverändert weiter. Am Montag, den 5. September, beschloß
sich eine Versammlung der Streikenden mit den von ihnen
gewählten Ausschüssen. In den Verhandlungen am
27. August bewilligte der Innungsvorstand eine sofortige Zu-
lage von 3 Pfennig und eine weitere von 2 Pfennig für den
1. April 1912. Wie bereits berichtet, beschloß sich damals
die weiteren Verhandlungen, gleichzeitlich erklärte der Streik-
ausschuss, daß für die Zukunft mit dem Gesellschaftsausschuss nicht mehr ver-
handelt werden soll. Jetzt tritt der Innungsvorstand dem Ge-
sellschaftsausschuss entgegen, daß auch die bereits gemachten Zu-
schüsse wieder zurückgezogen würden. Des weiteren tritt
der Innungsvorstand dem Wahlrat den Gang der im Verein-
haupte statthabenden Verhandlungen mit und ersucht denselben,
den Gesellschaftsausschuss auf einen höflicheren Verste mit den
Innungsmehrern hinzuwirken. In der Versammlung wurde
darauf hingewiesen, daß zunächst die Herren Innungsmehrere
sich eines anständigeren Verkehrs mit den Gehilfen befleißigen
müßten. Denn selbst in der Sitzung im Vereinshaus bezeich-
neten die Meister einen Teil der Gehilfen als untauglich zur
Arbeit und als faul.

Die Meister geben sich die denkbar größte Mühe, Streikbrecher
heranzubringen, bis jetzt aber mit sehr geringem Erfolg. Leider
müsse in der Versammlung bekannt gegeben werden, daß
Knechtegesellschaften, welche in Fabriken beschäftigt sind (Waggen-
fabrik Linde), das Abends zu den Meistern Streikbrecherarbeiten
verrichten gehen. Besonders tut sich hierbei der Klempner
Leubner aus der Leubnerstraße 78, hervor, der trotz wiederholten
Witens der streikenden Kollegen, dies Handwerk weiter betreibt.
Trotzdem aber herrschte unter den Streikenden eine frohliche
und zuverlässige Stimmung, aus der irgend welcher Zweifel
mit nicht ersichtlich war. Es wurde einstimmig beschlossen, aus-
zuharren, bis den Gehilfen annehmbare Zuschüsse gemacht
werden.

Am Schluß der letzten Woche waren am Streik beteiligt
79 verheiratete Kollegen mit 125 Kindern, sowie 59 ledige
Kollegen. Die letzteren beschäftigen sich in der Fabrik
Regenbogen, Breslau, zu verlassen. Abgereist sind be-
reits 10 Kollegen. Bewilligt ist der Tarif in 14 Betrieben,
welche 42 Klempner beschäftigen.

* **Die Bauhilfsarbeiter** veranstalteten Sonntagabend im
Gewerkschaftshaus ihr diesjähriges Sittungsfest durch Kon-
zert, Tanz, Feste und lustige Regitationen des Genossen Robert
Albert. Anfang 8 Uhr.

Eine drohende Unfalte.

In der letzten Zeit taucht in manchen Blättern folgendes In-
serat auf:

„Amerikanischer Kaugummi (Chewing Gum), vorzüglich für
Sportleute! — Den Saunen erziehend und desinfizierend, die
Verdauung befördernd; bestes Mittel zum Abgeröhen übermäßiger
Rauchens!“

Es ist in hohem Maße behauerlich, schreibt Dr. A. Senge in
der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“, daß die amerikanische
Unfalte des Kaugummis auch bei uns Eingang finden soll. Die An-
preisung klingt recht verlockend, und wenn man sieht, welchen Um-
fang das Gummigewerbe erreicht hat, so ist zu beschreiben: hat
die Unfalte erst einmal bei uns Boden gefaßt, so wird sie die weite-
sten Volkskreise ergreifen. Und es ist eine Unfalte, daran ändert
alle Anpreisung nichts. Zuerst fiel mir die Sache in der New Yorker
Straßenbahn auf; hier hat man nun ersten Male Zeit, sein Gegen-
über ruhig ins Auge zu fassen; der Mann kaut. Ich dachte, es sei
Tabak, was er kaut, war aber doch etwas erlaubt, als ich die
kautenden Bewegungen alsbald bei der Mehrzahl der Wageninsassen
beobachtete, nicht nur bei Männern, sondern auch bei Frauen, bei
jungen Damen, bei Knaben und Mädchen, bei Schwarzen, wie bei
Weißen. Nachdem meine Aufmerksamkeit einmal erregt war, ent-
deckte ich das Kauen plötzlich überall, es kaut der Schaffner, der
Kassier, das Schreibmaschinenfräulein, der Straßenreiner, das
Zimmermädchen, die Matrone, der Schutzmann, der Chauffeur, die
Verkaufers-Leaso wie die Geschäftsinhaber und die Kunden. Ein
Freund erklärte mir auf, es ist Chewing Gum, was alle Leute im
Munde haben. Chewing Gum ist der einzige Gegenstand, der im
Hotel eingeschlossen werden muß, die Verhütung für die Zimmer-
mädchen ist zu groß. Chewing Gum legt die Pfeifer in Bewegung
und verzerrt die Gesichter, Chewing Gum ist die Ursache des vielen
Spuckens und der dagegen erlassenen brutalen Strafanordnun-
gen. So las ich in der New Yorker Straßenbahn folgenden
Anschlag:

„Sünden auf den Fußboden dieses Wagens ist ein Vergehen,
das mit 500 Dollars Geldstrafe, oder einem Jahr Gefängnis, oder
beidem geahndet wird.“ Diese Strafen sind gewiß reichlich hoch, es
scheint aber, daß sie dem neuen Kaiser kaum Einhalt tun.
Und jetzt sollen auch wir die Nacht des großen Gottes Gum zu
spülen bekommen, und auch deutsche Städte vielleicht zu „Städten
der ewig bewegten Rinnbäder“ werden! Wäre uns das Schicksal
davor behütet!

Der Krämer Klage. Der Kaufmann Felix Rappich, Nikolaistraße 64, hat gegen den Angestellten des Transportarbeiterverbandes, Genossen Nebel, eine Klage eingereicht, in der ein gerichtliches Verbot des Boykotts verlangt wird, den der genannte Verband gegen die Mitglieder der Ein- und Verkaufsvereinigung Breslauer Kolonialwarenhandler wegen erfolgter Maßregelung von vier Arbeitern und einer Arbeiterin verhängt hat. Die Klage soll gestützt werden auf das Zeugnis des Kaufmanns C. U. Gubi, Berliner Chaussee 125, des Kaufmanns Eugen Urbach, Schellingerstraße 54, des Kaufmanns Reinhold Seitz, Matthiasstraße 78 und des Kaufmanns Hugo Jung, Werderstraße 36. Die Kolonialwarenhandler betrachten es als einen „Verstoß gegen die guten Sitten“, nicht daß sie Leute gemahregelt haben, daß sie boykottiert werden, während sie die Arbeiterleistungen als ganz zu recht ansehen, weil „hinter dem Rücken von Vorstand und Aufsichtsrat eine gegen die Genossenschaft gerichtete Vereinigung neu gebildet werden sollte“.

Demnach maßregelte man also aus Mangel über den neugegründeten Konsumverein Vorwärts.

Ueber „Kaiser — Kanzler — Volk“ referiert Montag Abend Herr von Gerlach, Berlin in einer öffentlichen Versammlung der Demokratischen Vereinigung.

Gegen den Restaurateur Max Feldmann, Rosenhale, Ecke Werderstraße, werden aus folgenden Übermitteln, die wir im Interesse und auf Wunsch, namentlich der Droschkenfahrer, zu unterstützen und gütigst sehen. Aus einem Strafbefehl des Amtsgerichts ersehen wir, daß Herr Feldmann es nicht unter seiner Würde hält, ehemalige Kollegen zu denunzieren. Als jüngst ein Droschkenfahrer in einer Kneipe in der Paulinenstraße eingekerkert war, zeigte ihn Feldmann der Polizei an, die das bekanntlich verbietet. Die Folge ist, daß der Droschker jetzt 7 Mark Strafe zahlen muß. Man versteht nicht recht, wie Feldmann, der selber früher Droschker war, zu einer solchen Handlungsweise kommt, aber wir begreifen es jetzt, wenn die Droschkenfahrer untereinander sich verpflichten, das Lokal dieses Herrn streng zu meiden.

Die Gründung eines Lunaparks in Breslau nach Berliner Muster scheint noch immer nicht aufgegeben zu sein, obgleich bekanntlich der Magistrat das Ansuchen, dazu einen Teil des Scheiniger Parks herzugeben, entschieden abgelehnt hat. Die Unternehmergruppe, die diesen Plan verfolgt, hat daraufhin zunächst mit einem Grundbesitzer, der dazu geeignetes Gelände besitzt, Verhandlungen angeknüpft, die aber zu keinem Ergebnis geführt haben. Es ist der Gedanke aufgetaucht, einen solchen Park auf Parteilieber Grund und Boden zu schaffen. Da die Stadt in nicht zu ferne Zeit eine städtische Straßenbahnlinie längs der Hofstraße hinanzuführen wird nach dem Parteilieber Bahnhofs, bezw. dem künftigen Rennplatz, so ist der Plan der Unternehmer, in jener Gegend einen Lunapark zu schaffen, wohl zu verstehen.

Zur Hundesteuer. Es sei darauf hingewiesen, daß jedermann, der einen Hund anschafft, einen ausgelassenen Hund einweisen bei sich behält, mit einem Hund neu angeht oder als Fremder einen Hund mit sich führt, das Tier binnen vierzehn Tagen nach der Anschaffung oder dem Anzuge bei der städtischen Steuerkasse (Einzugsbüroamt, Elisabethstraße 10) schriftlich anzumelden verpflichtet ist. Neugeborene Hunde müssen innerhalb vier Wochen nach der Geburt dort angemeldet werden. Wird ein Hund abgetötet, ist er abhandeln gekommen oder eingegangen, so ist dies ebenfalls innerhalb 14 Tagen unter Mithilfe der Steuerkasse oder der Freimarkte und des Freischießens schriftlich der genannten Steuerstelle bekannt zu geben, wobei zugleich die Art der Abtötung mitzuteilen ist.

Zur Krankenversicherung. Die Kranken- und Sterbekasse „Vollständigkeit“ (gegründet 1846) zählt zurzeit circa 4000 Mitglieder und genügt den gesetzlichen Bestimmungen § 75 des R.-V.-G. (Siehe näheres Inserat.)

Aktion, Fliesenleger! Sonntag, den 11. September. Vormittags 10 Uhr, findet im Zimmer 8 des Gewerkschaftshauses eine Sektions-Versammlung statt.

Stadt-Theater. Am 14. September wird, wie bereits mitgeteilt, das Stadt-Theater mit der Tragödie „Don Juan und Faust“ eröffnet.

Im Vohetheater findet am Sonnabend, den 10. September, als Eröffnungsvorstellung die erste Aufführung von Byron's letzter Schöpfung, dem Lustspiel „Wenn der junge Wein blüht“, statt. — Am Sonntag wird „Wenn der junge Wein blüht“ wiederholt. Der Vorverkauf beginnt heute Mittwochs von 10 bis 3 Uhr im Vestibül des Stadttheaters.

Trainingsöffnung auf der Kadettenbahn Grünliche. Die fünf Teilnehmer an der 100 Kilometer-Weiterfahrt von Deutschland, Theile, Salzmann, Stellbrink, Hall und Schenermann, sind in Breslau eingetroffen und werden Donnerstag Nachmittags 5 Uhr das Training aufnehmen. Alle fünf Dauerfahrer sind vorschrittswäßig mit je zwei Schwinnradmotoren eingetroffen, die alleamt an den Trainingsstagen ausprobiert werden sollen, so daß also das Rennen am Sonntag durch das Auslegen eines Motors nichts an Interesse einbüßt, da in einem solchen Falle sofort die Ersatzmotore einbringen werden.

Vermischt wird der 15jährige Barbierlehrling Martin Bischof, der Berliner Chaussee 74 wohnhaft war. Der Vermisste ist etwa 1,80 Meter groß und von schwächlicher Gestalt und trägt auf der einen Stirnseite eine Schramme.

Gelesen wurden zwei schwarze Porzellanplatten mit Inhalt, ein Kopfstück, vier Schlüssel und ein Regenschirm.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Dammersich durch Hochwasser.

Der anhaltende Regen hat auch die Bahnstrecke Dittersbach-Platz sehr in Mitleidenenschaft gezogen. Dort wird schon seit zwei Jahren an der Anlegung eines zweiten Wehres gearbeitet. Diese Arbeiten sind sehr schwierig, da die Bahn durchweg am Gebirgsabhang und durch drei Tunnels ihren Weg nimmt. Zwischen den Stationen Ludwigsdorf und Centnerbunnen werden zurzeit große Teile des Gebirges abgetragen, gleichzeitig sind auch mehrere Abwärtshäuten in Arbeit. Durch den anhaltenden Regen geraten die Arbeitsschleusen vollständig unter Wasser. Die bisgelegenen Gebirge, welche aus dem Echten Gestein mit Lettkohden bewachsen, horten schon Vormittags einen schauerlichen Anblick, weil schon große Streden Gebirges abgestürzt auf der Arbeitsstrecke lagen, so daß die Züge sehr langsam an solchen Stellen vorüberfahren mußten. Nachmittags gegen 5 Uhr fürzte das Gebirge an den oben genannten Stellen ganz herab und beschüttete den Bahndamm, welcher an dieser Stelle eine sehr starke Kurve macht, vollständig. Auf eine größere Strecke wurde der Bahndamm seitwärts gedrückt, auch sind sehr starke Bodenrutschungen bemerkbar. Wenn der Regen nicht nachläßt, dürfte der Reiserverkehr sehr gefährlich werden. Burezeit würde mit einer 24stündigen Verkehrshinderung ge-

rechnet; nach Ansicht von Fachleuten blühten jedoch mehrere Tage vorher, ehe das Hindernis beseitigt ist. Der Verlust wird durch Umfängen aufrechterhalten. Sätze in dem Augenblicke, wo der Bahndamm ins Wasser kam, ein Zug diese Stelle passierte, dann wäre eine große Katastrophe unvermeidlich gewesen. Das Hochwasser hat im ganzen Tale des Waldenburger und Kreuzberger Gebietes großen Schaden angerichtet. In Feuerwehren von Ludwigsdorf und Kunzendorf haben die ganze Nacht vom Dienstag zu Mittwoch und den ganzen Mittwoch die Häuser schütten müssen. Leute mühten aus den Wohnräumen getragen werden. In vielen Häusern stand das Wasser über einen Meter hoch. Der Schaden ist ebenfalls ein sehr großer.

Breslauer Schauspielhaus.

„Goldfische“. Lustspiel von Schönhan und Kadelburg. „Goldfische“ ist zwar ein wenig präntlich ausgedreht, aber dieses „Witzige Spiel“ unterhält trotz seines verhältnismäßig vorgerückten Alters immer noch ein anspruchsvolles Publikum recht gut. Der gefällige, fast harmlose Inhalt verlangt von dem Aufnehmenden keine große geistige Mitarbeit und fällt zur Not auch den vielen Alt, namentlich wenn er so hübsch ausgestattet ist wie im Schauspielhaus. Die niedliche Harmlosigkeit wurde ziemlich flott gespielt und verfehle auch nicht ihre Wirkung auf die Zuschauerklein der nicht gerade zahlreich erschienenen Hörer. Die drei Hauptrollen waren in guten Händen. Fräulein Petman verkörperte die junge Lina mit natürlicher Lebenswürdigkeit und feinem Humor, Herr Lobius war ein feiner Oberleutnant und beide hatten ihre vornehmen Rollen auf gelernt. Herr Lenz war zwar nicht immer Herr seiner vielen Pointen, welche aber dennoch die Lacher auf seine Seite zu bringen. Ein reizender Paßfisch beim Goldfisch war wieder Fräulein Spielmann, und Herr Feidemann ein drolliger Liebhaber. Ein nicht unansehnlicher Gewinn ist der Bühne durch den Eintritt der Herren Grimm und Fischer erwachsen, denen sich Herr Klawrotz und Frau Rochelle-Müller wirksam anreihen. Wer sich einen harmlos-vergnüglichen Theaterabend verschaffen will, liebe sich die „Goldfische“ an, die in einem sehr geschmackvollen Puffin serviert werden. H. M.

Neueste Nachrichten.

Hochwasser.

Die Situation wird immer bedenklicher, der Regen hat noch immer nicht überall aufgehört, die Oder und Neiße sind noch immer im Steigen. Seit gestern Nachmittags um 5 Uhr ist die Oder in Ratibor, wo sie mit 6,08 Meter zum Stehen gekommen war, bis heute früh noch um einen halben Meter auf 6,58 Meter gestiegen und steigt langsam weiter, während, wie die „Schl. St.“ meldet, der Strom oberhalb Ratibor allerdings überall im langsamen Fallen begriffen ist. Ratibor hat mit seinem heutigen Wasserstande von 6,58 Meter den Höchststand des Jahres 1907 (6,48 Meter) bereits um 10 Zentimeter überschritten. Das Hochwasser wird also sehr bedeutend und wahrscheinlich größer als das des Jahres 1907, welches uns nach 1903 die größte Flut brachte. Schlimmer steht es aber noch an der Elbe, wo die Elbe heute schon bis auf 4,06 Meter gewachsen ist und noch weiter steigt. Der Wasserstand steht dort nur noch 20 Zentimeter hinter dem von 1903 zurück. (Siehe Lokales und Provinzielles.)

Zwischenfall beim Jarenbesuche.

Friedberg, 7. September. Ein Vorkommnis, das trotz strenger Untersuchung noch der Aufklärung bedarf, ereignete sich Sonntag Nachmittags im heiligen Burglohe. Drei Offiziere vom 88. Infanterieregiment verkehrten in das Schloß, wo der Jar wohnte, einzudringen. Sie hatten bereits die Burgwache, ohne angehalten zu werden, passiert, als sie von dem Boten am Burgort zurück erwiesen wurden, weil sie nicht im Besitz von Einlaßkarten waren. Sie verließen, ohne angehalten zu werden und ohne erlauft zu werden, die Burg. Zufälligerweise war auch kein höherer Polizeibeamter auf der Polizeiwache. Von den beiden Leutnants hat man bis jetzt keine Spur.

Ein österreichischer Spion in Serbien verhaftet.

Belgrad, 8. September. Der hier verhaftete Spion erklärt, er sei alibier Oberleutnant im 3. bosnischen Infanterie-Regiment und heiße Milan Rajakowich. Vom Chef des Wiener Generalstabs habe er Geld und Instruktionen erhalten. Auch sei er mit einem falschen Paß versehen worden, der auf den Namen eines Handelsagenten lautet. Als man ihn in das serbische Spionagegebiet sandte, habe man ihm versprochen, falls er mit der Spionage Erfolg habe, daß er große Karriere machen werde. Der Spion selbst war sehr niedergeschlagen. In der Nacht wollte er in der Polizeiprästatur einen Selbstmord begehen, wurde aber daran verhindert.

Wit Mann und Maus untergegangen?

London, 8. September. Große Besorgnis herrscht über das Schicksal des großen englischen Dampfers „Clara“ von 6000 Tonnen Gehalt, der am 21. August Dran verlaufen hat und in Libanon noch nicht angekommen ist, wo er schon längst erwartet wird. An Bord befinden sich 50 Mann Besatzung. Man befürchtet, daß der Dampfer mit Mann und Maus untergegangen ist.

Ein Protest der Pforte.

Konstantinopel, 8. September. (D. L. T.) Die Pforte hat bei den Schutzmächten dagegen protestiert, daß bei der kretischen Miliz die alten Offiziere durch junge griechische Offiziere ersetzt werden.

Opfer der Kriegsspielerei.

Wien, 8. September. Bei den in den Bergen von Petriolo stattfindenden Truppenübungen kommen fast täglich schwere Unfälle vor. Gestern sind 21 Soldaten mit schweren Verletzungen an Armen und Beinen in das kretische Militär-Krankenhaus eingeliefert worden.

Josef Rainz im Sterben?

Wien, 8. September. Die Nachrichten über den Zustand Josef Rainz' lauten trübselig. Den größten Teil des gestrigen Tages über war der Künstler ohne Bewußtsein. Vormittags traten beim Essen Schlingelschmerzen ein. Mittags erfolgte ein Bluterauß in den Darm. Die Ärzte nahmen zu Morphium-Injektionen ihre Zuflucht und verlegten den Künstler in einen Dampfbad, in dem er noch Abends verharrete. Die Krankheit ist soweit vorgeschritten, daß die Ärzte die Hoffnung aufgegeben haben.

Hamburg, 8. September.

Der Mörder des am Dienstag in Brunnshütten ermordeten 13-jährigen Mädchens R. ist verhaftet worden. Ein Hund führte auf die Spur des Gärtners Erdmann. Erdmann, der festgenommen wurde, leugnet die Tat entschieden. Er gilt aber als überführt, weil man in seiner Wohnung blutbefleckte Kleider gefunden hat, über deren Herkunft er sich nicht ausweisen kann.

Wien, 8. September.

Nach den vorliegenden Meldungen sind die Verletzungen, welche die Wetterkatastrophe in Währten angerichtet hat, noch viel größer, als bisher angenommen wurde. In vielen Ortschaften sind über 100 Häuser eingestürzt. Die Zahl der Erkrankten ist sehr groß. Das Wasser ist im Fallen begriffen.

Reichenberg, 7. September. Der Direktor der Märktischen Bau-Industrie-Gesellschaft Kurt Helmman ist in Reichenberg auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft verhaftet worden.

Paris, 8. September. Der amerikanische Diplomat Weinmann, der gestern 11,35 Uhr aufstieg, um sich um den Michelin-Preis von 100.000 Franc. zu bewerben, ging nach einer Brückenlandung in St. Germain de la Foire, 10 Kilometer vom Ziel entfernt, nieder. Dichter Nebel hinderte ihn am Weiterflug. Der Versuch, den Michelin-Preis zu erhalten, ist also gescheitert.

Wasserstandsberichte der Oder.

Table with columns for location (e.g., Ratibor, Guben, Cottbus) and water level measurements. Includes a note: *) Auswertung des H. v. Roth 3.50; f. Breslau (Oder) DSt-Niedrigung 8.5.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur von 12—1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

N. 100. Ein Invalide, der von der Krankenkasse angeklagt ist, muß von ihr als freiwilliges Mitglied in derselben Klasse aufgenommen werden.

50 Hermsdorf. Der nicht wiedergewählte Gruppenvereins-Vorsitzende kann nach der Neuwahl nicht mehr als Vorsitzender tätig sein.

St. Silbebrautstrafe. 1. Das Vieh bekommen Sie in jeder Musikalien-Buchhandlung. 2. Als Mieter müssen Sie auch monatlich kündigen, wenn die Miete nach Monaten bemessen und über die Kündigungsfrist hinaus verlängert worden ist.

S. S. 100. Wir können Ihnen nicht raten, dieser Kasse beizutreten, denn sie gebt zu der Schwindelkassen.

F. T. Tischlereistr. Sie können den jungen Mann als Gefellen beschäftigen.

B. Augustastr. Die Eisenbahn-Verkehrs-Ordnung sagt darüber nichts. Der § 16 bestimmt, daß auf Bahnhöfen mit Bahnsteigperron die abgehenden Züge nur von Personen mit Bahnsteigkarten betreten werden dürfen; von Kindern wird nichts gesagt. Man sollte aber wohl annehmen, daß mindestens Kinder bis zu vier Jahren, die ja frei befördert werden, auch keine Bahnsteigkarten brauchen. Wenden Sie sich an die Eisenbahn-Direktion.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 8. September: Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Villardzimmer. Fabrikarbeiter. Versammlung. Zimmer 1. Bäcker. Versammlung. 8 1/2 Uhr. Zimmer 2. Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6 1/2—9 Uhr im Zimmer 7.

Freitag, den 9. September: Stenographenverein. Zimmer 3. Gewerkschaftspartei. Sitzung. Zimmer 2.

Sonabend, den 10. September: Bauarbeiter-Verband. Stiftungsfest im Saale. Schwimmverein „Poseidon“. Versammlung. Villardzimmer. Lithographen und Steinbrücker. Versammlung. Zimmer 1. Arbeiter-Verband. Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung. Zimmer 2.

Sonntag, den 11. September: Maler. 4 Uhr. Stiftungsfest im großen Saale. Dreher. Vormittags 10 Uhr. Zimmer 2. Fliesenleger. Versammlung. Vormittags 10 Uhr. Zimmer 3. Steinarbeiter. Vormittags 10—12 Uhr: Kaffeetag. Zimmer 7.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Volksmacht-Agitation. Sonntag, den 11. September, Morgens 8 Uhr, findet von dem Lokal Paulstraße 42 aus, eine Agitation für die „Volksmacht“ statt. Alle Genossen, die eine Stunde der Presse widmen wollen, sind hierzu dringend eingeladen.

Distrikt 9 (Oderort). Sonntag, den 11. September: Spaziergang nach dem Schillerparken (Maler Graben). Treffpunkt: Nachmittags 1 Uhr, Weidenburger Platz. Bitte pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Bei ungünstiger Witterung 3 Tage später. Der Distriktsführer.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).

Land-Distrikt 6 (Ottasch, Wolfshüh und Umgebung). Montag, den 12. September, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. 1. Vortrag des Genossen Scholich. 2. Verrinsangelegenheiten.

Land-Distrikt 6. Für die Genossen aus Schönborn, Giersdorf, Lamsfeld und Dürrentsch, findet Sonntag, den 11. September, Vormittags 9 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Müller in Dürrentsch, eine wichtige Besprechung statt. Gründung eines Bezirks. Wahl eines Bezirksführers und Verchiedenes.

Land-Distrikt 14, Bezirke Stabelwitz, Herrnsproß, Marschwitz, Wilgen. Sonntag, den 18. September, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung bei Weidner in Stabelwitz. Referent: Genosse Schütz-Breslau. Wichtige Angelegenheiten.

Advertisement for Salem Aleikum Cigarettes. Features a pack of cigarettes and text: 'No 3 1/2 = 3 1/2 Pfg. Echte Salem Aleikum Cigaretten. Zur Verbilligung der Verpackung wird diese Cigarette, außer in Cartons a 100, auch in solchen à 500 Stück inbald geliefert.'

Freitag, den 9. September 1910.

Ein Schandfleck.

Die Frauen sollen im Hause bleiben. Solchen billigen Rat gab ihnen Wilhelm I. Und die reaktionären Blätter der Orthodogie, der Kraut- und Schlotjunker Kaiserlichen Weisheit. Das hat seine Ursache! Die ausbreitenden und unterdrückenden Sippen haben einen feinen Instinkt für die Qualitäten sozialer Bewegungen. Sie hassen die Frauenbewegung, weil sie darin eine der stärksten fortschrittlichen und revolutionären Kräfte erkennen. Daher ihr schändlichster Wunsch, der Frau möge es verwehrt bleiben, als mitbestimmungsberechtigter Faktor auf das gesellschaftliche Leben Einfluss zu gewinnen. Die ausgefeiltesten Ausbeuter weiblicher Arbeitskraft verbinden mit dem politischen noch ein direkt wirtschaftliches Interesse bei der Sucht, die Frauen nicht mündig werden zu lassen. Die wehrlose entrechtete Frau ist ein zu bequemeres Ausbeutungsobjekt. Dieser Tatsache gegenüber können moralische Erwägungen überhaupt nicht aufkommen. Was uns förderlich ist, ist gut! Dieses kapitalistische Glaubensbekenntnis ist bestimmend. Und es erlaubt, die weibliche Arbeitskraft noch schamloser, noch intensiver auszubeuten als die Arbeitskraft des starken Geschlechts. Allerdings versucht man, die schlechtere Entlohnung der weiblichen Arbeitskraft als in deren Minderwertigkeit begründet zu erklären. Selbster Erwerb kann vor der strengen und unparteiischen sicuti mag. bestehen. Wird doch dort, wo die Frau dieselbe Arbeit leistet wie der Mann, dieser im allgemeinen höher entlohnt als jene. Und was als Argument gegen den erwähnten Einwand noch stärker spricht, ist die Tatsache, daß auch für Arbeiten, die von Männern gar nicht oder doch nur unvollkommen geleistet werden können, die viel leistungsfähigeren Frauen nicht den Lohn von Qualitätsarbeitern, sondern meist kaum den ungelernter Arbeiter erzielen. Einen weiteren, einen ziffernmäßigen Nachweis dafür, daß bei der Entlohnung der Frau nicht ihre Leistung, sondern ihre Wehr- und Rechtslosigkeit, ihre soziale Stellung innerhalb der Gesellschaft und der Familie bestimmend wirkt, finden wir im letzten „Reichsarbeitsblatt“. Es enthält eine Zusammenstellung über die Bewegung der Löhne in der oberschlesischen Montanindustrie. Wir machen daraus folgenden Auszug:

Es betrug der Jahresdurchschnittslohn:

Jahr	für erwachsene männliche Arbeiter M.	für Arbeiterinnen M.
1897	590,32	224,26
1891	790,54	272,15
1895	774,96	267,33
1902	950,24	312,87
1903	960,62	311,19
1904	961,38	321,86
1905	1009,16	322,86
1906	1006,99	319,62
1907	1131,02	356,43
1908	1167,17	370,31
1909	1146,22	359,18

Zwei charakteristische Merkmale fallen bei Betrachtung der Tabelle sofort auf: der große Unterschied in den Löhnen und, was jetzt hier besonders interessiert, das im Vergleich mit den Männerlöhnen langsamere Steigen der Löhne für Arbeiterinnen. Die Arbeiterinnenlöhne machten in Prozent der Männerlöhne aus:

Jahr	1895	1904	1909
1897	38,0	32,8	32,2
1891	34,5		

Mit geringen Schwankungen hat sich der Lohn der Arbeiterinnen im Verhältnis zu dem der Männer fortgesetzt verschlechtert. Bei solcher Benachteiligung in der Entlohnung

müssen die Frauen es als Lohn empfinden, wenn ihre Ausbeuter ihnen auch noch den Rat erteilen, sie sollten sich nicht um wirtschaftliche und soziale Fragen kümmern. Die vorstehenden Ergebnisse bedeuten noch eine besondere Kritik frömmelnder Heuchelei. In der schlesischen Montanindustrie dominieren Repräsentanten des Ultramontanismus. Dieser denunziert den Liberalismus als Quelle des sozialen Elends. Mit Inermennung christlicher Grundsätze im Wirtschaftsleben wird die soziale Not der Arbeiter ein Ende haben, behaupten die ultramontanen Demagogen, wenn sie für das Zentrum in liberal beherrschten Industriegebieten agieren. Die frommen Zentrumschriften in Schlesien bezahnen die Arbeiter aber schlechter als die liberalen Ausbeuter in Rheinland-Westfalen. Hier ist die Frauenarbeit fast gänzlich unbekannt, in Schlesien dagegen werden die Frauen auf den Gruben und in den Fabriken ausgebeutet, wie kaum sonstwo in Deutschland. Christentum und ultramontane Arbeiterfreundlichkeit in Theorie und Praxis.

8. Internationaler Genossenschafts-Kongress.

Hamburg, den 5. September 1910.

Der VIII. Internationale Genossenschafts-Kongress wurde Montag Vormittag im Hamburger Zoologischen Garten durch den Vorsitzenden des Internationalen Genossenschaftsbundes W. A. K. eröffnet. Delegierte aus allen europäischen und außereuropäischen Kulturländern sind erschienen. Besonders stark sind Deutschland und England vertreten. Marcell Wies auf die weite Verbreitung hin, die der Genossenschaftsgedanke in der ganzen Welt gefunden hat. Unter stürmischen Beifallskundungen entbot er den german brüderlichen Gruß der Engländer und schloß mit den Worten, daß der genossenschaftliche Gedanke das Schicksal in die Hände der arbeitenden Klassen aus der Welt verbanne. Das Genossenschaftswesen könne nicht wie das kapitalistische Konkurrenzsystem Ziegler und Bestiege, es werde seinen Segen allen Genossen ohne Unterschied der Nationalität. Für die Deutschen sprach Lorenz Hamburg, der gleichfalls die Arbeiterliebe der Genossenschaften hervorhob.

An der Spitze der Tagesordnung stand die Entgegennahme des Berichts des Zentralvorstandes über die Tätigkeit des Internationalen Genossenschaftsbundes in den letzten drei Jahren. In dieser Zeit sind rund 210 Genossenschaften dem Bunde beigetreten, was einer Zunahme von 45 Prozent entspricht. Der Bund umfaßt nunmehr die Länder Belgien, Britisch-Indien, Argentinien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Italien, Kanada, Holland, Norwegen, Österreich, Portugal, Rumänien, Rußland, Schweiz, Spanien, Ungarn, Großbritannien, die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Der internationale Sekretär Dr. Müller-Fürich hat dem Kongress im Auftrag des Zentralvorstandes des Internationalen Genossenschaftsbundes einen Bericht über die Entwicklung der Internationalen Genossenschaftsbewegung unterbreitet. Der Bericht geht aus von dem ersten Vorhug Robert Owens zur Begründung einer internationalen Genossenschaftsorganisation, schließt dann die erfolglosen Bemühungen anderer für eine genossenschaftliche Internationale, die Gründung des Internationalen Genossenschaftsbundes 1885 in London und den Verlauf der ersten Jahre. Nach diesen Kämpfen in seinem eigenen Reich hat sich der Bund zu der jetzigen Höhe entwickelt. Er umfaßt überwiegend Genossenschaften, die das soziales Interesse der arbeitenden Bevölkerung vertreten, während die Kredit-, Produktiv-, und Landwirtschaftlichen Genossenschaften nur verschwindend zu seinen Mitgliedern zählen. Die Mitglieder des Bundes — also vorwiegend die gegen Lohn arbeitenden Klassen — haben im allgemeinen die gleichen sozialen Ideale und es ist daher keine Frage, daß die internationale Arbeiterbewegung dem Internationalen Genossenschaftsbund wirksam vorgearbeitet hat. Der Bericht hebt wiederholt hervor, daß der Genossenschaftsbund ohne die Vorkarbeit der sozialistischen Arbeiterbewegung nicht dahin gekommen wäre, wo er heute steht. Die rechte Verwandtschaft zwischen der Internationalen Arbeiterbewegung und der internationalen Genossenschaftsbewegung sei unverkennbar und es könne deshalb keine Rede mehr davon sein, die genossenschaftliche Internationale in einen prinzipiellen Ge-

gensatz zur sozialistischen Internationale zu bringen. Der Internationale Genossenschaftsbund habe für die Zukunft der gesamten sozialen Bewegung eine Bedeutung, die sich in ihrer Tragweite noch kaum abschätzen lasse, die aber jedenfalls das Interesse aller beanspruchen dürfe, denen an dem Fortschritt und der Verbesserung unserer gesellschaftlichen Zustände gelegen sei. Der Tätigkeitsbericht des Zentralvorstandes wurde einstimmig angenommen.

2. Internationale Konferenz der Arbeiter in öffentlichen Betrieben.

Kopenhagen, 5. September 1910.

Bei der Sitzung vom Montag wurde zunächst der Bericht vom Internationalen Sekretariat entgegengenommen, den M. O. H. erstattete. In der Diskussion war man sich darüber einig, daß zur besseren Ausgestaltung der internationalen Beziehungen eingehende Pflege der Statistik über die bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den einzelnen Ländern, sowie eine bessere finanzielle Fundierung des Internationalen Sekretariats notwendig seien. Zur Ausgestaltung des Internationalen Sekretariats im Speziellen legte dann M. O. H. folgende Vorschläge des Internationalen Sekretariats vor, die auch die Billigung des deutschen Staats- und Gemeindearbeiterverbandes gefunden haben:

1. Anschließberechtigt an das Internationale Sekretariat sind alle Organisations der Arbeiter öffentlicher Betriebe, die eine Verbesserung der Lage ihrer Mitglieder durch Anwendung der Kampfsmittel der modernen Arbeiterbewegung erstreben.
2. In Anbetracht des derzeitigen Standes unserer internationalen Verbindungen sieht die zweite Konferenz der Arbeiter öffentlicher Betriebe von einer bestimmten Regelung des Unterstützungsverfahrens bei Lohnkämpfen ab, empfiehlt aber den einzelnen Bruderorganisationen, mehr wie bisher in der finanziellen Unterstützung geheimerer Kämpfe zu tun und die Gelder an das Internationale Sekretariat gehen zu lassen, damit eine Ueberblick der vorkommenden Leistungen ermöglicht wird. Bei Streiks und Aussperrungen im eigenen Lande verpflichten sich die angeschlossenen Verbände, dem Internationalen Sekretariat sofort Mitteilung von diesen Konflikten zu machen, sowie nähere Details anzugeben über die Ursachen derselben und den sonstigen Stand der Dinge, insbesondere über Ausdehnung des Kampfes und Einstellung von Arbeitswilligen.
3. Die Mitteilungen des Internationalen Sekretariats erschließen nach Bedarf. Unschädlich ist ein gedruckter Geschäftsbericht herauszugeben.
4. Die Konferenzenabteilung bleibt den einzelnen Organisationen überlassen. Bei der Abstimmung über Anträge ist jedoch die wirkliche Mitgliederzahl maßgebend. Hierbei wird nach dem Grundsatze verfahren, daß jeder Organisation mit einem Mitgliederbestand bis zu 2000 eine Stimme eingeräumt wird. Von 2000 bis 5000 Mitgliedern wird eine weitere Stimme, und für jede fernere 5000 Mitglieder noch je eine Zusatzstimme eingeräumt. Für die Berechnung der Mitgliederzahl werden die gezahlten Beiträge — 13 Wochen oder drei Monate pro Quartal — zu Grunde gelegt.
5. Zur Verteilung der Unkosten des Internationalen Sekretariats sind pro Quartal und Jahr 3 Mfr. vorzuschleusen an das Sekretariat zu bezahlen. Der hierdurch entstehende Fonds steht dem Sekretariat zur Deckung der Unkosten. Im übrigen werden die Kosten des Sekretariats durch Beiträge der Verbände gedeckt.

Die Debatte über diese Vorschläge wurde heute noch nicht beendet.

Der internationale Sozialarbeiterkongress

ist am 5. September im Volkshaus, Engshavevej, in Kopenhagen zusammengetreten, demjenigen der vier Volkshäuser der Stadt, von wo aus die Delegierten des Internationalen Sozialistenkongresses den Demonstrationen nach dem Sondermarken Park am vorigen Sonntag vorüberziehen haben. Auf der Tagesordnung des Kongresses steht außer dem Bericht des Sekretärs der Internationalen Sozialarbeiter-Union, L. E. P. A. T., in erster Linie die Organisationsfrage in den Grenzgebieten benachbarter Länder, und 2. die Erfahrung, die die Organisationen mit dem gegenwärtigen Verhältnis bei dem Uebertritt und bei der Unterstützung der Mitglieder im Ausland gemacht haben. Wir werden über die Verhandlung kurz berichten.

Das Fest im Rathaus.

Kopenhagen, 4. September.

Unmittelbar nach dem feierlich erarrestenden Schluß des Kongresses versammelten sich die Mitglieder in dem farbigen Licht des neuen Rathauses. Nirgends in der Welt hat sich eine lächelnde Verkörperung ein so fröhliches Gebäude geschaffen. Wie es dieses Rathaus ist, das in einfachen Formen den schlichten Ziegelnstein zu heller Feinheit führt. In den großen und kleinen Sälen des mächtigen Gebäudes hat der Schöpfer einen unerschöpflichen Reichtum künstlerischer Einfälle entfaltet. Unaufbringlich gefellen sich die verschiedensten Stilprofile zu einer harmonischen und leichten Harmonie. In diesen Räumen muß auch die Verwaltung eines großen Gemeinwesens zur freundlichen Arbeit werden. Und diese Arbeit leisten Proletarier, ehemalige Anstreicher und Zimmerleute: fast die Hälfte der Gemeindevorsteher sind Sozialdemokraten. Im Bunde mit den Radikalen bilden sie die Mehrheit. Der Vorsteher der Stadtverordneten ist ein Genosse, und unter der der Bürgermeister, die Reichsgerichte sind, sind zwei, darunter der einflussreichste, der Finanzbürgermeister, Mitglieder der Sozialdemokratie. Es ist ein hübsches Zusammenreffen, daß derselbe architektonisch-historische Schatz zweimal wiederkehrt, zuerst in dem Zimmer des vom König ernannten Oberpräsidenten, der dem Magistrat angehört, und dann in dem Bureau des sozialdemokratischen Vorstehers: In der Tüfelung der Wand findet sich eine geheime Nische Feder, die bei leisem Druck eine Tür öffnet und einen Luftausgang in gefährlichen Zeiten erschließt! Es ist keine Aussicht, daß für den Sozialdemokraten jemals dieser Schatz zum Ernst werden könnte. Die Kopenhagener Stadtväter haben Humor, wie denn der bunte Brunnen im Garten, der die Strahlen der Wasserkunst unendlich drohlich in seinen weitgeöffneten Rachen aufhängt, sofort den Geist einer lebenden Lebensbejahung demonstriert.

Zwar nicht die Stadt, sondern das Komitee des Kongresses hat die Internationale zu Gast geladen. Dennoch ist es die Stadt und ihre Vertreter, die der Wirt ist. Der Bürgermeister Jens Jensen begrüßt die Gäste, und sein Kollege Knudsen begrüßt sie am Empfang. Kopenhagen heißt die Vertreter des internationalen Proletariats willkommen. Fast scheint der Reichthum häßlicher Verdrüßter, die im Festsaal Zeit standen, allzu üppig, und es war eine ironische Einwirkung, daß zwar überall Tafeln, aber nirgends Stühle standen, sonst wäre die Anstellung im Scharaffenland gar zu häuslich

geworden. Man schmaust eifrig die zollfreien Erzeugnisse bäuerlicher Landwirte, auch an Wein und Bier, an Wässer und Schnapsen, an Zigaretten und Kaffee fehlt es nicht. Das rote Wahrzeichen dieses Abends ist der leuchtende Himmel geworden. Ein unablässiges Summen und Surren fließt durch die Säle, durch die behaglichen Nebenräume, die Gänge, die Galerien und Balkone! Schnell paßt sich der Stil des Lebens dem stillen Stil des Gebäudes an. Uebermüdete Gruppen bilden sich, aller Art und alle Formate sind in verschwindenden, der Mühe herrscht und die fidele Satire. Immer wieder stimmt die Kapelle die Freiheitslieder an, die von der Menge mitgefungen werden. Der mächtige Sozialistennarrich, dessen frische und feste Melodie uns in all den Tagen nicht losläßt, und bis in den Traum verfolgt, die keine Ruhe gibt, wenn sie uns entfallen ist, bis wir sie wiederhaben, hält durch die Räume, und wir glauben, daß die vollständige Weise des dänischen Proletariats von dem Rathausale Kopenhagens aus in Wälle den Siegeszug in die Arbeiterklasse aller Länder antreten wird. Mitleidlich adelphieren auch die Engländer diesen Rhythmus und diese Melodie, damit künstlich bei Schlußfeier der Kongresse bei der Ueingegebenheit nicht wieder jene Verblüffung entsteht, wie sie diesmal dem Kongress bestel, als aus den kräftigen Reihen der Engländer man auf einmal ein gewiß höchst revolutionäres Lied nach der guten, alten, aber nicht gerade aufreizenden Melodie „O Tannenbaum, o Tannenbaum“ angestimmt wurde...

Die gefüllte Menge strömt in den Lichtlof. Von der Rednertribüne, die dort aufgestellt ist, halten in die Traufende Uhrunde der fröhlichen Menge hinein die Vertreter der Internationale kurze Ansprachen mit einer ganz eigentümlichen Mischung von überzudem Humor und eindringlichem Ernst, der auch in der Stunde ungebundener Laune niemals verläßt, daß diese Gesellschaft Trägerin der erhabensten Bewegung ist, die die Geschichte gesehen hat. Alle großen Revolutionen stehen den Tanz und das Leben; denn sie alle wollen Steigerung des Lebens, Schmückung des Lebens und farbiges Glück. Ein ungeheurer Jubel bricht los, Jaures wird mehr auf die Tribüne getragen, als daß er auf sie geht. Er spricht. Nach wenigen französischen Worten redet er deutsch. Der aus der Tiefe bringende Humor des letzten Mannes des 19. Jahrhunderts fließt die Menge. Wie die Versammelten, zu denen im weiten Raum das Wort nicht mehr bringt, mit ihren Unterhaltungen die Stimme des gewaltigen Redners zu überhöhen hören und der Bürgermeister Jensen vergeblich mit einem wehrlosen Wächter zur Ruhe mahnt, rechtfertigt Jaures mit liebenswürdigem Lachen und höchster Empfindung die Stille.

„Das Meer schweigt nie.“ Jaures preßt das prächtige Gebäude, das dieses Fest beherbergt. Groß die Künstler, die dieses Werk schufen, größer aber noch die Arbeiter, die dieses Haus eroberten. Tief ergriffen, in quellenden Geschichten findet Jaures den Geist der neuen Menschheit, die im Schaffen des Mannigfaltigen, im Zusammenwirken von Geist und Arbeit endlich die Einheit findet und wird. Erschöpft hält er einen Augenblick inne. Die deutschen Laute wollen nicht mehr von seinen Lippen gleiten. Da breitet er die Arme betauernd: „Es ist nicht das sozialistische Werk, das erschöpft ist, es ist mein deutsches Werk, das zu Ende geht.“

So groß ist der Jubel, daß die Freunde in ihrer Aufwallung den Redner umarmen, als er die Tribüne verläßt. Die Tribüne wird nicht mehr leer. Ansprache folgt auf Ansprache, und geduldig wartet Jens Jensen seines Wortes als einer Art Vorsitzender dieser Versammlung.

Aber die Musik wird allmählich zu Lebend, man läßt das Neben, die Paare finden sich und tanzen. Die alten Könige, die in den Nebenzimmern aufgehängt sind, haben sich in ihrem Rahmen nicht gewendet, und fast schon es, als ob die alte müde, in hundert Jahren zerfallene Stadtkrone auf einmal wieder neu ward und jung hätte.

Aus aller Welt.

Kriegervereine gegen den Gurrapatriotismus. In letzere Gurrapatrioten haben entschieden Recht. Daß selbst Kriegervereine nicht mehr so recht mitmachen wollen, hätte man bis vor kurzem gar nicht glauben sollen. Und doch hängt es auch dort bereits an zu bröckeln, wo die „Fürsorge für die Veteranen“, zu der man sich bisher im herrlichen Deutschen Reich angegeschlossen hat, nicht wenig beigetragen haben dürfte. Der Magistrat von Bad Rippingen plante anlässlich der Gedankfeier, wie man sich ausdrückt, „eine Ehrung der Veteranen durch Festgäste und Festdiner am 2. September“. Hiergegen erhoben aber die Mitglieder des Veteranenbundes, des Kriegervereins, des Militärvereins und des Vereins ehemaliger Angehöriger bayerischer Truppen Einspruch. Sie wollten, daß die Feste am 28. August oder am 8. September stattfinden und begünstigten ihre Ansicht wie folgt:

„Die mit dieser Feier verbundene Ehrung der Veteranen soll doch eine allgemeine sein, eine Guldigung der ganzen Stadt. An einem Werktag aber, zudem zu einer Zeit, wo die Stadt noch in vollem Gange sich befindet, ist es der größten Wohlthat der Vereinsmitglieder und auch der besten übrigen Einwohner

Partei-Angelegenheiten.

Ein Kind als Delegierte in Kopenhagen! In einem Stimmungsbild des Hamburger „Echo“ lesen wir: „Doch solche Dinge sind eben Delegationsreisen großer Zusammenkünfte, und es läßt sich nicht viel dagegen machen, so wenig sich dagegen tun läßt, daß einzelne Nationen ihre Repräsentation auf dem Kongress etwas sehr leicht nehmen. Es darf wohl einmal ausgesprochen werden, daß zum Beispiel die Engländer etwas vorsichtiger und strenger verfahren sollten; es entspricht nämlich nicht der Bedeutung und der Würde des Kongresses, daß ein fünfjähriges Kind als Repräsentant mit dem Mandat irgend eines Weltkongresses kommt und als vollberechtigte Kongreßteilnehmerin im Saal herumgeht und die Auszüge bekannter Männer für ihr Album erhebt. Männer wie Mr. Parke, Quaid, Macdonald usw. sollten sich derartige Scherzstücke verweigern, umal obnein die englische Delegation erlaubnissgemäß mit kritischer Auge betrachtet wird, da den letzten Reden der englischen Vertreter leider die internationalistische Betätigung der englischen Arbeiter nicht zu folgen pflegt.“

Das ist ja, wie die Leser wissen, in Kopenhagen bei Briten auch gesagt worden. Schon im Plenum wurde darüber unter Hinweis auf das Verhalten der englischen Trade Unions beim schwedischen Massenstreik deutlich ausgesprochen, noch deutlicher und noch eingehender aber in der zweiten Kommission. Allerdings hatten die englischen Kommissionsmitglieder — mit einer Ausnahme — es vorgezogen, an diesem Abend durch Abwesenheit zu alldingen, und Anderen von der Independent Labour Party machte zur Entschuldigung seiner Landesteile anführen zu können, daß die Sozialisten Großbritanniens nicht über eine ausreichende Presse verfügten und deshalb an die Arbeiter nicht herantraten könnten. Und doch hat sein Landsmann Mr. Parke einen Antrag gestellt, wonach bei Kriegesgefahr die Arbeiter der Waffen- und Munitionsfabriken, der Werften, der Transportanstalten usw. durch Streik die Rüstung unmöglich machen sollten. Wenn schon zur finanziellen Betätigung der internationalen Solidarität die englischen Arbeiter nicht befähigt werden können, weil die sozialistische Tagespresse fehlt, wie kann erst in der viel schwierigeren Situation der Kriegesgefahr zum Streik?

Sicherlich gibt es in England noch viel, sehr viel zu tun, um der Arbeiterklasse die Idee der internationalen Solidarität begründlich zu machen. Das kann aber nicht geschehen durch flüchtige Agitationen, sondern durch sorgfältige, nicht durch feministische Spezialitäten und nicht durch Sportmen, sondern eben nur durch Klassenbewußte, proletarische Agitatoren. Eine sozialistische Parteiorganisation ist nötig, und ihre Leiter müssen Verzicht leisten auf persönliche Schrüllen und Betätigung nationaler Antipathien. So bedauerlich es aus anderen Gründen ist, daß Spindman aus dem internationalen sozialistischen Bureau hinausgeworfen wurde, so ist es andererseits doch ein Zeichen dafür, daß keine Gemainschaft, die ihren Mittelpunkt erhebt in seiner Militärreformierung für eine noch größere englische Glorie, sogar seinen bisherigen Freunden zu stark wurde. Wenn die Wahl oder vielmehr Nichtwahl diesen Sinn hat, wie von kühnlicher Seite versichert wurde, so mag das als Beginn einer besseren Auffassung internationaler Pflichten aufgefaßt werden. Hoffen wir, daß die nächste Zeit die Befähigung bringt.

Unser Genosse Dr. Karl Liebknecht tritt gleich nach dem Magdeburger Parteitag auf Einladung der amerikanischen Genossen eine Reise nach Amerika an, um „drüben“ eine zweimonatliche Agitationstour zu veranstalten. Genosse Liebknecht wird u. a. Vorträge halten über „Unser Programm“, über „Sozialismus und Arbeiterbewegung“ und über den „Militarismus“. — Auch der Führer unserer polnischen Genossen in Galizien, Genosse Dąbski, der bekannte bühnenmächtige Reichstagsabgeordnete, begibt sich von Kopenhagen nach Amerika. Er wird Mitte September von Rotterdam nach New York fahren. Von dort wird er eine große Agitationstour von 25 Vereinstourneen, vorwiegend in Pennsylvania unter den polnischen Bergarbeitern, veranstalten. Diese Tour wird ebenfalls zwei Monate dauern. Die Agitationstour ist vom Verband der polnischen Sozialisten in Amerika veranstaltet.

Ein Parteijubiläum. Die illegale sozialdemokratische Presse Australiens hat vor kurzem Gelegenheit gehabt, ein seltenes Jubiläum zu feiern. Das Organ der Sozialdemokratie Vietlands „Zigna“ (Der Kampf) hat nämlich seine Nummer 100 veröffentlicht, die eine Reihe interessanter Abbildungen auf die sozialdemokratische Bewegung in den Ozeanprovinzen bringt. Unter interessanten Beiträgen Leinins, Martovs, Axelrods und der bekanntesten lettischen Genossen, enthält die Nummer Begrüßungsschreiben des deutschen Parteivorstandes, der Formationsberichte der Genossen Schel, Karstow, Luyemburg, Duzman, des Vorstandes der Sozialdemokratie Polens und Litauens, des Revolutionsrates des „Bundes“ und der Redaktionen der russischen sozialdemokratischen Organe. Aus der Geschichte dieses Kampforganes unserer lettischen Genossen ist ersichtlich, daß es seit März 1904 nämlich auf dem Posten war, um die Ideen des Sozialismus in die Massen zu tragen und die Interessen der Partei zu verteidigen. Zeitweilig erreichte die „Zigna“, obgleich sie in Geheimdruckerien hergestellt wurde, eine Auflage von 10.000 Exemplaren, während ihre Abonnementslisten sämtliche Kosten der Geheim-

druckerie (gegen 1800 Rubel monatlich) bedien. Da es in letzter Zeit unmöglich wurde, die „Zigna“ in Russland herauszugeben, wird sie von nun an in Brasilien herausgegeben.

Am 1. Juli des Jubiläums der „Zigna“ verdient es hervorgehoben zu werden, daß zu den Projekten wegen der Geheimdruckerien der „Zigna“ 24 Genossen und Genossinnen herangezogen wurden, die 58 Jahre in Unterhaftung saßen. Das Urteil gegen sie lautete: 14 — zur Verurteilung nach Sibirien, 9 — zu insgesamt 59 Jahren Strafarbeit, 8 — zu 15 Jahren Gefängnis. Eine Genossin (Emma Amin) erkrankte im Gefängnis an der Schwindsucht und starb, eine andere, Olga Ritter wurde von einer Schildwache neugierig niedergeschossen. Diese blutige Statistik charakterisiert den Leidensweg, den die „Zigna“ hinter sich hat.

Bei der Stadtratswahl in Mainz wird die sozialdemokratische Partei selbständig vorgehen. In einer Parteiverammlung wurde auf Antrag des Genossen Adlung demgemäß beschlossen.

Preussische Rechtspflege. Genosse Daßl von der „Früheren Tribune“ wurde wegen eines Artikels „Preussische Rechtspflege“ zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. In dem Artikel, der auch der Volkswacht einen Prozeß und sechs Wochen Gefängnis einbrachte, wurde erzählt, daß der Stadtwachmeister Hartwig aus Pabian bei einer durch die Umstände gar nicht einmal gerechtfertigten Verhaftung einen Arbeiter mit dem Säbel zum Kopfschlag geschlagen habe, daß dann aber nicht der Stadtwachmeister Hartwig, sondern der Arbeiter auf die Anklagebank kam und verurteilt wurde. An diese Tatsachen waren einige kritische Bemerkungen geknüpft, die als Beleidigung der Königsberger Richter und der Staatsanwaltschaft betrachtet wurden. — Staatsanwalt Kunze hatte sechs Monate Gefängnis beantragt.

Wegen Beleidigung des Amtsgerichtsrats Seibert wurde Genosse Bahrt von der Leipziger Volkswacht zu 600 Mk. Geldstrafe verurteilt. Dem Urteil liegt folgender Sachverhalt zugrunde: Die Leipziger Volkswacht brachte vor längerer Zeit eine Notiz aus Offenbach a. M., worin ausgesprochen wurde, daß die Staatsaktion schließlich verpufft sei, die die Nationalliberalen in Offenbach aus Anlaß der Liquidation des dortigen Konsumvereins bei den Landtagswahlen gegen die sozialdemokratische Partei ins Werk gesetzt hatten. Weiter war gesagt worden: Die Prachtstücke, bürgerliche Agitatoren und Stadträte, ständen nun als gebrandmarkte Verleumdung da. — Durch diese Notiz will auch der nationalliberale ehemalige Stadtwachmeister Amtsgerichtsrat Seibert beleidigt worden sein, und die Leipziger Staatsanwaltschaft erhob gegen den Verantwortlichen der Leipziger Volkswacht, Genossen Bahrt, Anklage. Es wurde festgesetzt, daß Amtsgerichtsrat Seibert schärfer als sein Richterberuf erforderte, in der Liquidationsangelegenheit tätig war, und daß dies auch in einem Disziplinarverfahren zum Ausdruck gekommen war; aber es war ihm zugute gerechnet worden, daß er sich angeblich in der Notwehr befand. — Das Gericht war der Ansicht, daß Seibert schwer beleidigt worden sei und verurteilte Bahrt zu der oben genannten Strafe.

Arbeiterbewegung.

Zum Kampf auf den Werften.

Die Hirsch-Dunderschen Arbeiter nehmen, wie aus Stellen gemeldet wird, Stellung zu der Verhandlungsfrage und teilen dabei den Standpunkt der bürgerlichen Presse. Dort war der Arbeiterschaft vorgeworfen worden, daß die freien Gewerkschaften aus purem Machtdünkel, bloß um nicht mit den anderen Gewerkschaften gemeinsam verhandeln zu müssen, den Anlaß zum Abbruch der von dritter Seite angeknüpften Verhandlungen gegeben haben. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß Verhandlungen seitens der Unternehmer überhaupt nicht zugelassen waren. Auf das Schreiben der Vertreter der freien Gewerkschaften folgte nicht etwa eine Antwort der Unternehmer, sondern eine unverbindliche Ausrede mit dem Sekretär des Verbandes der Metallindustriellen, Herrn Thielow. Dieser schlug vor, schriftlich Hirsch-Dundersche und Selbe hinzuzuziehen. Der Vorschlag der freien Gewerkschaften ging dahin, jeder Partei die Feststellung der Verhandlungssträger zu überlassen. Auf diesen Vorschlag ist bisher noch keine Antwort erfolgt. Nur haben die Unternehmer in ihrer Presse erklärt, die freien Gewerkschaften hätten die Verhandlungen abgelehnt. Es ist daher eine Entstellung der Wahrheit, wenn die Hirsch-Dunderschen erklären, die freien Gewerkschaften hätten deshalb nicht verhandelt, weil sie (die Hirsch-) daran teilnehmen wollten. Die Feststellung der Anzahl der Arbeiter des Vulkan, die noch in den Ausstand getreten sind, ist noch nicht möglich, weil stets Änderungen eintreten dadurch, daß immer neue Arbeiter den Streikenden sich anschließen und auch fortgesetzt von der Direktion überflüssige Arbeiterkräfte entlassen werden.

Unter den Eisenbahnern in England herrscht andauernd große Unzufriedenheit. Sie behaupten, daß die Entscheidungen der Schiedsrichter in den letzten Streitfällen von den Gesellschaften falsch angelegt würden. Den Gewerkschaftsführern gelangt es nur mit Mühe, Streiks zu verhindern, da die Arbeiter der wenigen Kohlenfelder gerade während der Meisterei müde sind. In Freland sind in letzter Woche wieder mehrere partielle Eisenbahnstreiks ausgebrochen. — In Edinburgh drohen die Bauarbeiter mit Arbeitniederlegung, wenn ihnen nicht Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung gewährt werde. Unternehmer und Arbeiter sind fast ausnahmslos organisiert.

Der Streik der Eisenbahner in Columbia, D.C., dauert fort. Die U.S. behauptet 80000 Mt. zur Bezahlung der Schulden an die Eisenbahnen während der Bewegung. Dreizehn städtische Schulen verweigerten den Dienst zum Schutze von Streikbrechern. Sie wurden sofort entlassen.

30000 Lithographen in Amerika werden vom 1. Juni 1911 an den Achtstundentag haben infolge eines Uebereinkommens mit dem Unternehmerverbande, der diesmal nicht wagte, einen Kampf herauszufordern, obwohl die Organisation der Lithographen erst vor wenigen Jahren infolge eines verlorenen allgemeinen Streiks um die Verkürzung der Arbeitszeit fast gänzlich desorganisiert war. Jetzt zählen die Lithographen wieder zu den bestorganisierten Gewerkschaften.

Zur Kennzeichnung der amerikanischen Gewerkschaften mag es dienen, daß der Arbeiterverband des Staates New Jersey einen Vertreter für alle Zusammenkünfte von Arbeitern in einem und Geistlichen veranstalteten Zusammenkünfte gewählt hat, „da Kirche und Arbeit zusammengehören“. Bekanntlich hat der Arbeiterverband beschlossen, die Geistlichen um Veranstaltung eines besonderen Sonntags für einen der Arbeiter die gewidmeten Gottesdienste mit entsprechender Predigt zu ersuchen. Es sollen vor einiger Zeit schon etwa 700 Geistliche ihre Zustimmung erklärt haben. Viele dürften noch folgen. Solche Arbeiterpredigten werden wirklich so viel nützlich. Die Anerkennung unserer Christlich-sozialen wird ihnen sicher auch nicht fehlen.

Aus den Gerichtssälen.

Standhafte Soldatenshinderer.

Wegen Mißhandlung Untergebener standen der Dizelelwebel Anebel und der Unteroffizier Gault von 102. Infanterieregiment in Bitau vor dem Dresdener Kriegsgericht. Ein besonders brutaler „Soldatenshinderer“ ist Anebel. Am 4. Juni mußten eine Anzahl Soldaten nachgezogen. Außer einigen anstrengenden Übungen mußten die Soldaten an jenem Tage, an dem große Hitze war, auf Befehl Anebels einen vierstündigen Marschschritt machen. Ohne auch nur einmal die Leute ausruhen zu lassen, ließ er sie fortgesetzt laufen und anstrengen und hinlegen. Da der 4. Juni schon am Vortage und auch Nachmittags anstrengenden Dienst brachte, waren die Mannschaften ehedem müde und abgespant. Dazu kam, daß die zum Nachgezogenen Befohlenen Soldaten keine Zeit zum Essen hatten. Sunnig mußten die Soldaten die Anstrengungen ertragen, so daß ein großer Teil der Leute erschöpft und in Schweiß gebadet war und die Soldaten infolge der Schwäche Singschlaganfalle erlitten. Bei weiteren 5-8 Mann trat vorübergehendes Unwohlsein und Bewußtlosigkeit ein. Als einem Soldaten während des Marschschrittes unwohl wurde, sagte Anebel zum Unteroffizier: „Schneiden Sie den Kerl und wenn er liegen bleibt!“

Mehrere Soldaten mußten 3 bis 4 Wochen im Lazarett zubringen. Der ärztliche Sachverständige gab sein Gutachten dahin ab, daß die Anstrengungen in Verbindung mit der Hitze die Ursache der Singschlaganfalle und so weiter seien. Auch gegenüber einigen Zivilpersonen hat Anebel seine Brutalität zu erkennen gegeben. Als er Nachts mit mehreren Männern auf offener Straße in Differenzen geriet, zog er einfach seinen Säbel und schlug damit auf seinen Gegner ein! Selbst der Anlagvertreter war offen genug, die Handlungsweise Anebels als eine absichtliche Schinderer zu bezeichnen, wofür er sechs Monate Gefängnis beantragte. Das Gericht erkannte auf — sechs Wochen gelindem Arrest!

In ähnlich roher Weise ging Gault mit seinen Untergebenen um. Einen Soldaten, der seiner Ansicht nach etwas nicht gut genug machte, brüllte er an mit den Worten: „Du verfluchter Strolch, bei nächster Gelegenheit schlaue ich Dir ein paar in die Fresse; aber nur unter vier Augen, wenn Du keine Zeugen hast!“ Außerdem erhielt der Soldat mehrere Stöße mit der Faust in den Leib. Obgleich der Mißhandelte beschwor, die Schläge erhalten zu haben, sah das Gericht Mißhandlung nicht für erwiesen an. Es erachtete nur vorchriftswidrige Behandlung als vorliegend und erkannte auf fünf Tage mittleren Arrest!

Solche Urteile sind die trefflichsten antimilitaristische Propaganda, die man denken läßt!

schaft (Geschäftsleute, Handwerker, Angestellten) unmöglich, an dem Feste teilzunehmen, um so mehr, als am nächsten und den zwei folgenden Tagen das schon lange vorher projektierte Feuerwerkfest stattfinden soll. Die Verlegung des Festes auf einen anderen Tag würde auch im Interesse unseres Abenteurplatzes mit seinem internationalen Publikum liegen, daß nämlich dieses Festspektakel nicht gerade an jedem Tage gefeiert wird, an welchem Frankreich die große Niederlage und Demütigung erlitt, umal jetzt eine allgemeine Besserung der Beziehungen zu Frankreich eingetreten ist. Dies war ja auch schon früher der Grund, warum auf höheren Wunsch (1) die Sedanfeier seit einer Reihe von Jahren anderwärts wie auch hier unterblieben sind. Ferner soll laut der vom Präsidium des hiesigen Veteranen- und Kriegervereins organisierten Anregung die 40jährige Erinnerung an die glorreichen Tage von 1870/71 gefeiert werden, nicht aber der Sedanstag direkt, jedoch es also an jedem Tage gefeiert kann und auch schon anderwärts bereits gefeiert ist. Sollte nun hochoblicher Magistrat den festgesetzten Tag beibehalten, so wird es den Militärveteranen leid tun, wenn sie sich nicht offiziell bei der Feier an diesem Tage beteiligen können.“

Darob schreien nun die „patriotischen“ Mütter laut: „Ob die Pfingger wohl ahnen, wie lächerlich es ist vor dem internationalen Republikanismus machen, um deren gute Meinung ihnen so lange ist?“ fragt empört das Kaiserblatt, die „Tägliche Rundschau“. Man dürfte indes nicht schloßen, in der Annahme, daß die Pfingger Arbeitervereine dem Magistrat nur einen Teil ihrer Gründe mitgeteilt haben, und daß sie tief bei sich verbergen noch andere Gründe für ihr Verhalten haben, die geeignet wären, den überpatriotischen Krampfanfälle zu verursachen.

Die Verschönerung eines Weibes. Nach der bürgerlichen Anschauung werden bekanntlich die Ehen im Grunde geschlossen und nur die gegenseitige Zuneigung der Liebenden entscheidet darüber, ob sie sich in ihrem Ehestande ein hässliches Paradies schaffen wollen. Eine treffliche Illustration zu dieser Auffassung liefert der Handel um ein Weib, der seit einigen Tagen in Paris vor sich geht und über dessen jeweiliges Stadium die bürgerliche Presse mit breitem Behagen berichtet. Dieses einmal hat eine amerikanische Millionerin, eine Mrs. Elms, das hingabe Bedürfnis, ihren Vaternamen mit einem Hancock tönenden Titel zu vertauschen. Sie will nämlich — ach, wie schön — Herzogin der Abruzzi werden. Das ist ein sehr schön so schön infolge der amerikanischen Millionen-

wenn es sich um irgend einen abgehausten Herzog handelte, aber leider ist der Inhaber des so romantisch klingenden Titels ein sehr naher Verwandter des Königs von Italien und da muß das Forum schon ein bißchen gewahrt werden. Wie schon gesagt, schloßen seit etwa einer Woche die Beauftragten der Liebenden mit einem Eifer, als ob es sich nicht um eine Ehe, sondern um Stiefelwische oder ähnliches handelte. Und man war schon so nahe dem glücklichen Abschluß, da trieg der Brautvater plötzlich ganz absonderliche demokratische Einfälle. Mister Elms verlangt durchaus, daß seine Tochter nach ihrer Vermählung mit dem Prinzen als eine der anderen Prinzessinnen des italienischen Hofes gleichgestellte Prinzessin anerkannt werde. Der Widerstand gegen dieses Vorhaben geht von der Herzogin von Aosta aus, und es scheint, daß dieser Widerstand nicht ohne Einfluß auf die weitere Entwicklung des Verlobungsdrames bleiben wird. Elms stellte auch Forderungen bezüglich des Empfanges der Eltern der Mrs. Elms am italienischen Hofe, und auch in dieser Frage scheinen sich am römischen Hofe große Widerstände zu bilden.

Sollten die amerikanischen Millionen sich doch noch als ein genügend starkes Argument für die Bewilligung der unverhältnismäßigen Forderungen ausweisen, werden wir bald in der Presse lesen können, wie innig das Familienmitglied des jungen Paars ist: daß vier einmal eine für die Proletariat vorbildliche Ehe geschlossen wurde. Bis vielleicht eines Tages die Herzogin der Abruzzi es vorzieht — das eiteliche Heim wieder zu ihrem Wohnsitz zu wählen.

Ein Denunziantenstück. Das „Deutsche Armeesblatt“ erzählt von dem Fortbildungsschullehrer Sierds in Schleswig, der dort auch ein Fachblatt redigiert, daß die Redaktion dieses Blattes, wie alle anderen Zeitungen, von denen wir angenommen haben, daß sie national gefant sind, eine Einladungsliste und den Auftrag zu der Einweihungsfeier an die „Schlacht von Sedan“ erhielt. Darauf erhielt der Einsender folgenden Brief:

Schleswig, Friedrichstraße 66, 20. August 1910.

Sehr geehrter Herr!
Ich danke Ihnen für die Uebersendung einer Einladungskarte zu Ihrem Festvortrage. Ich habe sie meiner Wastfrau gegeben.

Ergschiff
S. Sierds.
Unfassbar wird natürlich diese für die „Patrioten“ von Schleswig recht blamable Geschichte nicht erzählt. Man darf vielmehr neu-

gierig sein, wie lange Herr Sierds nach dieser Denunziation sein Amt als Redakteur der Fortbildungsschule noch ausüben wird.

„Väterchen“ Einzug.

Zu Frieberg auf dem Schlosse
Von ein mit seinem Trosse
Kam Väterchen als Gast;
Man schmückte ihm die Florie,
Er schritt durch die Eskorte
In angestrichelter Haut.

Er trug die Durraschleie,
Er sah der Gaffer Reibe,
Manch schwarz-weiß-rotes Band;
Er sah viel Kreuz und Steme,
Doch hielt sich von ihm ferne
Des Volkes blüh're Hand.

Durch die sie die Reibe
Des Herrn der Folterknechte,
Des Bogts der Lynamer;
Dann Despotenflitter,
Herzoglich hinter Gitter
Und Massen-Vollget!

Er trug hinter Palkaden
Und sah den ganzen Schwaben
Patrouillen war die her;
Sperre ab des Schlosses Rande,
Lad spärlich scharte Hande,
Sich in die Kreuz und Dore.

Das forschten nach den Paffen,
Kofalen und Lichertchen
Und hatten stränge Wadts;
Stell' beim Doppelposten,
Doch nicht den Säbel rosten
Bei Tage und bei Nacht.

Berg' dich in fester Mauer
Und lege auf die Laner
Der Spindel treue Schatz;
Und stütze ob der Kunde,
Wenn bebüt' aus freiem Munde
Ein „Pecor!“ dem Herr!